B67-4963

Der Tugendbund in Braunsberg

von

Oberlehrer **Dr. Dombrowski.**

Der s. g. Tugendbund hat seine Literatur, die einerseits bald nach Aufhebung desselben entstand und andererseits mehrere Jahrzehnte nach seinem Bestehen von Männern herrührte, die dem Tugendverein und seinen Mitgliedern nahe gestanden hatten und in ruhigerer Weise über den Tugendbund ihr Urteil abgaben. Während die übrigen Schriften nur einzelne Punkte dieses Bundes besprechen, handeln nur zwei über das Ganze in ausgedehnterer Weise: Johannes Voigt, Geschichte des sogenannten Tugendbundes. 1850. (120 S. 8°.) stützt sich auf die von der Regierung eingeforderten Akten des Vereins, und August Lehmann (Gymn.-Dir. in Marienwerder), Der Tugendbund. 1867. (224 S. 8°.) fußt auf den hinterlassenen Papieren seines Vaters, des Mitstifters Prof. Lehmann.

Ueber den Wert oder Unwert des Bundes ist man von den ersten Zeiten bis heute verschiedener Meinung gewesen. Jedenfalls war das Unternehmen ein gutgemeintes. Nach der Zertrümmerung äußerer, materieller Kraft und Macht des preußischen Staates i. J. 1807, bei dem Ruin des Wohlstandes und Glückes in allen Kreisen des bürgerlichen Lebens konnte man eine Rettung vom völligen Untergange, eine Emporhebung zu der verlorenen Größe und zu dem vernichteten Glück nur noch von der Wiedererweckung neuer sittlicher Kraft des Volkes, welche im 18. Jahrhundert dem Volke stark geschwunden war, wie von der Auferweckung

vaterländischer Tugenden erhoffen. Die Hoffnung darauf belebte 1808 die Thätigkeit großer Staatsmänner (staatliche Institutionen der wichtigsten Art wurden geschaffen) und führten auch am 30. Juni d. J. zur Gründung des Tugendbundes oder des sittlich-wissenschaftlichen Vereins, wie er sich selbst nannte. Das Schulwesen, Kunst und Wissenschaft (besonders die militärische), Sittlichkeit und religiöse Gesinnung, körperliche Kraft und Gewandtheit, auch die materiellen Bestrebungen sollen vollauf gefördert werden. Ist der Zweck ein löblicher, so ist man doch nicht immer die richtigen Wege gegangen und hat sich so mit Recht ungünstige Beurteilungen zugezogen. Und doch ist in manchen Beziehungen, mag man über die Schwächen des Vereins denken wie man wolle, Nützliches geleistet und noch mehr Anregungen gegeben worden, welche über die kurze Zeit des Bestehens (aufgehoben bereits am 31. Dez. 1809) hinaus gewährt haben.

Davon legen Zeugnis die Akten des Tugendbundes ab. Dieselben haben bis 1887 im Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg gelegen, bis sie mit diesem Jahre vom Geh. Staatsarchiv nach Berlin eingefordert worden sind. Diese hohe Behörde hat die Güte gehabt, uns diejenigen Aktenfascikel, welche sich auf Braunsberg beziehen, 9 an Zahl, für eine Durchsicht zur Verfügung zu stellen.

Es sind die Akten 1) der Sektionen für Erziehung und Literatur u. Kunst, 2) der Sektion für Volksbildung verbunden mit der Sektion für Volkswohlstand, 3) der Sektion für Volkswohlfahrt, 4) der Sektion für äußere Polizei, 5) ein Reversbuch der neu- und südpreußischen Offizianten, 6) die Akten der Ratsversammlung der Kammer zu Braunsberg, 7) der Generalversammlung der Kammer zu Braunsberg, 8) der Korrespondenz mit dem Stammverein zu Königsberg, 9) der Ratsversammlung des Stammvereins zu Königsberg.

Wenn nun auch. schon Voigt diese Akten benutzt hat und die Thätigkeit der Braunsberger Kammer besonders hervorhebt, so liegt ihm das Interesse an den lokalen Verhältnissen ferner. Wir aber gehen gerade auf diese hier ausführlicher ein.

I.

In Königsberg, der damaligen Residenz des Königs, entstand der Verein und fand eine ziemlich starke Verbreitung. Auch

später blieb dieser „Stammverein" der an Mitgliedern bei weitem größte. In der Liste bei Lehmann vom 1. 8. 1809 sind 738 Mitglieder für den ganzen Verein angegeben, worunter für Königsberg 244. Bei der Verbreitung über den preußischen Staat teilte man die Kammern (die Vereine der einzelnen Städte) nach den vier Provinzen: Preußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien ein.

Nach Voigt verzweigte sich der Verein zuerst nach Braunsberg. Pertz in der Biographie des Ministers Freiherrn von Stein II. S. 193—6 und nach ihm Hipler, Literaturgeschichte Ermlands, MM. IV. S. 273 geben als Gründer des Tugendbundes den Regierungsassessor Heinrich Bardeleben in Braunsberg an. Aber Voigt hat im Anhang seiner erwähnten Schrift S. 114, womit auch die Nachrichten Lehmann's übereinstimmen, diese Behauptung zurückgewiesen. Fraglich bleibt immerhin, wie kommt Pertz zu der Angabe von Braunsberg? Voigt setzt statt Braunsberg Prenzlau (wohl nach den Akten). Bardeleben ist südpreußischer Justiz-Assessor gewesen; sollte er später nach Braunsberg gekommen sein?

Die Braunsberger traten zunächst in die Königsberger Kammer ein. In der Liste, die nach der Zeit des Eintritts der Mitglieder geordnet ist, finden wir unter Nr. 80 Friedr. Wilh. Hennig, Regimentsquartiermacher in Braunsberg, jetzt Graudenz, 107. Burgund, Seminarien-Direktor (a. D.) und Professor, 128. Herzog von Holstein-Beck auf Lindenau, 162. v. Matthy, Dompropst, 217. Kreisphysikus Dr. Sydow in Braunsberg. Aber zur Gründung einer Braunsberger Kammer kam es anfangs nicht. Seinem Aufblühen stand besonders der Umstand entgegen, daß es an einem Manne fehlte, der durch seine Persönlichkeit für Gleichgesinnte einen Vereinigungspunkt bilden und für die Bestrebungen des Vereins durch Wort und That gewinnen konnte.

Am 2. 9. 1808 tritt der Kaufmann Bellier de Launay in den Tugendbund. Zu diesem Behufe fertigt er die beiden Reverse aus, die jedes neu eintretende Mitglied abgeben mußte:

Ich der unterschriebene habe mich durch Handschlag dem Vereine zur Übung öffentlicher Tugenden verpflichtet; für den Fall, daß mir Gesetze und Zwecke derselben nach deren Bekanntwerdung nicht gefallen und ich ihm nicht beitrete, mich aller öffentlichen Äußerungen, besonders des Tadels darüber zu enthalten.

Braunsberg, den 2. September 1808. Bellier de Launay.

Ich der unterschriebene habe mich durch Handschlag verpflichtet, mich eines würdigen und verständigen Lebens ganz vorzüglich zu befleißigen, als preußischer Staatsbürger meine Pflichten mit größter Aufmerksamkeit zu erfüllen und dem jetzigen Könige und seinem Hause mit ganz besonderer Treue anzuhangen, mich der Kontrolle der Zensoren des Vereins in Hinsicht meines Privat- und öffentlichen Lebens zu unterwerfen, mich allen mir nach dem Geist und den Gesetzen des Vereins von seinen Behörden gemachten Aufträgen, Anordnungen und Befehlen zu unterziehen, gesetzmäßig über mich verhängte Strafen willig zu übernehmen und selbst nach freiwilligem oder durch den Verein veranlaßten Austritte mich jedes öffentlichen Tadels desselben oder gehässigen Gegenwirkens zu enthalten. Ich habe mich für den Fall der Nichterfüllung dieser Verpflichtungen der Geringschätzung und Verachtung aller bessergesinnten Menschen freiwillig unterworfen und mich ihres Umganges überall unwürdig erklärt.

Braunsberg, den 2. September 1808. Bellier de Launay.

Wenn er in der Liste der Königsberger Kammer nicht aufgeführt ist, wie andere Braunsberger, so hat man wohl die Hoffnung gehegt, daß er eine Kammer in Braunsberg gründen werde; aber ein eigentliches Kommissorium, was in solchen Fällen gegeben wurde, ist ihm ebenso wenig wie dem Domprobst Mathy (vergl. dagegen Voigt S. 17) erteilt worden. Denn auf eine Aufforderung des Stammvereins antwortet Bellier unter dem 28. 2. 9:

Das Kommissorium zur Verbreitung des Vereins hier ist mir nie erteilt worden, ob ich gleich Reverse schon im Sommer vergangenen Jahres unterzeichnete und mich dem Geschäft, eine Kammer zu bilden, unterzogen hatte. — Die neue Ordnung der Städte beschäftigt mich außer meinen eigenen Geschäften nun zu sehr, als daß ich mich für die Sache des Vereins mit der Thätigkeit interessieren könnte, die durchaus dazu erfordert wird. Haben Sie die Güte, mich davon zu dispensieren und die Arbeit dem Major de Rochelle zu übertragen, der sich ihr mit dem Eifer, der ihm eigen ist, annehmen wird. — Dem Stamm-Verein ist die Betreibung dieser Angelegenheit von dem Manne von Stallupönen aus bekannt — und unterstützt von den Mitgliedern des Vereins, die hier zerstreut nichts bis jetzt gethan haben, steht mehr Aufmerksamkeit und mehr Wärme für die Sache zu erwarten, wenn ihnen ein Vereinigungspunkt gegeben wird und zwar so bald als möglich, wenn ich bitten darf, damit nicht Kälte für die gute Sache eintrete.

Braunsberg, den 28. Februar 1809. Bellier de Launay.

Daraufhin erhält Rochelle das Kommissorium:

Wir unterschriebenen Räte und Zensoren des Stammvereins zu Königsberg bevollmächtigen hierdurch den Herrn Major de Rochelle zu Braunsberg daselbst als Kommissar des Stammvereins eine Arbeitskammer nach den gesetzlichen Bestimmungen der Verfassung der Gesellschaft zur Übung öffentlicher

Tugenden zu stiften und beauftragen ihn zugleich bei der Aufnahme neuer Mitglieder mit der möglichsten Vorsicht und der sorgfältigsten Prüfung ihrer Qualifikation zu Werke zu gehen, sie nach der vorgeschriebenen Form gehörig zu verpflichten und besonders auf die Unterzeichnung der Reverse zu halten, die Erklärungen der Aufgenommenen über die Personen, auf welche sie Einfluß haben, und die Geschäftsabteilungen, für welche sie besonders thätig sein wollen, abzufordern, bis zur Wahl der Geschäftsführer und des Zensors deren Stelle zu vertreten oder, im Falle der Beauftragte nicht an Ort und Stelle bleibt, ein qualificiertes dort aufgenommenes Mitglied zu substituieren und dem Rate des Stammvereins vom Fortgange des Geschäfts mit Übersendung einer genauen Liste der Aufgenommenen und Anzeige ihrer Erklärungen von Zeit zu Zeit unter der Privat-Adresse eines der unterschriebenen Rats-Glieder Nachricht zu geben, sowie sich überhaupt in allen bedenklichen Fällen wegen der nötigen Aufschlüsse und Belehrungen an den Rat des Stammvereins zu wenden, der von den ferneren gesetzlichen Beschlüssen die Kammer benachrichtigen wird.

Königsberg, den 8. März 1809.

Räte und Zensoren des Stammvereins.

Rochelle machte sich gleich ans Werk und schon am 1. 4. 9 konnte er folgendes dem Stammverein mitteilen.

Zufolge des mir durch Kommissorium des Stamm-Vereins vom 8. März — den 25. erhalten — gemachten Auftrags, eine Kammer in Braunsberg zu etablieren, habe ich mit der Zustimmung aller älteren Mitglieder mit der gesetzmäßigen Aufnahme der ausgezeichneten Männer dieser Stadt und Umgegend den Anfang der Geschäfte gemacht; und wir sind gesonnen, künftigen Mittwoch als den 5. April über 30 Mitglieder an der Zahl mit Eröffnung der Kammer und der Wahl des Rats unsere Arbeiten anzufangen.

Es herrscht in dieser Stadt eine solche patriotische Gesinnung, die diese Unternehmung sehr begünstigt. Besonders thätig für die Gesellschaft zeigen sich die Herren Professor Burgund, Medicinalrat Sydow und Kaufmann Belier, die meine Bemühungen mit allen Kräften unterstützen.

Dem Dompropst Herrn Matthy zu Frauenburg habe ich eine Einladung zugehen lassen, sich auch bei der Eröffnung der Kammer einzufinden, insofern ich besonders seine Einsicht und Urteil über die Einrichtung einer Nebenkammer in Frauenburg nicht entbehren zu können glaube.

Die Liste der neu aufgenommenen Mitglieder, sowie eine generale Liste aller Mitglieder der hiesigen Kammer werde ich die Ehre haben, erst mit einem künftigen Berichte hinzuschicken.

Wir wünschen gegen 30 Exemplare der Verfassung in kurzem zu erhalten, und wenn es möglich wäre, noch vor Erscheinung der neuen Constitution mit den hauptsächlichen gesetzlichen Beschlüssen der Gesellschaft bekannt zu werden.

Es wäre uns sehr angenehm, wollten Sie uns auch die Liste der Mitglieder in der Provinz bekannt machen.

Braunsberg, den 1. April 1809. v. Rochelle.

Die Mitglieder, welche bei der Konstituierung zusammentraten, waren die ersten 36 der folgenden Liste.

Verzeichnis der Mitglieder nach ihrer Anciennität.

1. Burgund, Kornelius, Seminar-Direktor und Professor, vorher in der Königsberger Kammer (107).
2. v. Matthy, Ignaz, Domprobst in Frauenburg. (162 Königsberg.) S. Erml. Ztschr. III. 340—3. IV. 571 ff.
3. Sydow, Joh. Christian Gottlieb, ehemaliger Medicinalrat. Kreisphysikus in Braunsberg. (Bei Lehmann erst Nr. 47.) (Königsberg 207.)
4. Bellier de Launay, Kaufmann.
5. v. Rochelle, Karl Wilh., Major im leichten Bat. 2. ostpreußische Infanterie-Regiment Prinz Heinrich (Königsberg 156, in Stallupönen 10).
6. Du Rosey, Adolf, Leutenant, gegenwärtig in Königsberg.
7. v. Prondsinski, Peter George, Premier-Leutenant, vorher in Stallupönen.
8. Schultz, Friedr. Wilh., Leutenant, vorher in Stallupönen.
9. v. Willich, Joh. George, ehem. Rittmeister, Landrat (s. Revers), jetzt Bürgermeister in Braunsberg.
10. Schlattel, Valentin, Stadtkämmerer in Braunsberg, (wohnte in dem jetzt dem Klempner Kolberg gehörigen Hause).
11. Poschmann, Joseph, Stadtsyndicus.
12. Eyding, Joseph, Ratsherr u. Kaufmann (wohnte im Buchhornschen Hause).
13. v. Konarski, Christian Daniel, Crüger genannt v. K., Leutenant.
14. Heinzmann, Friedr. Heinr. Ludw., Leutenant.
15. Höpffner, Ludwig Emil (L. C. bei Lehmann; Carl Emil nennt er sich selbst), Handlungskassierer bei Östreich.
16. Barth, Heinrich, Handlungs-Buchhalter.
17. Schiefferdecker, Karl Benjamin, Amtmann in Braunsberg.
18. Teichmann, Ludw. Aug., Andreas bei Lehmann, Amtmann in Regitten (zu Frauenburg).
19. Oestreich, Friedrich (Aug.), Kaufmann.
20. Wannowski, Carl Theodor (C. F. W. H. bei Lehmann), Justiz-Assessor, seit dem Sommer d. Js. Stadt-Gerichtsdirektor.

21. Preuß, Joh. Ernst, Leder-Fabrikant.
22. Krause, Christian Gottlieb, Kaufmann.
23. Vonthein, Bernh. Ludw., Ratsherr und Kaufmann.
24. Griebsch, Friedr., Mühlen-Revisor (s. Revers).
25. v. Retzow, Friedr., früherer Landrat des Lepnoer Kreises, Bürgermeister in Tolkemit, vor 13. 7. nach Konitz als Landrat versetzt.
26. Grunert, Anton, Weltpriester und Professor (am Gymnasium).
27. Kuckein, Ferdinand, Kaufmann.
28. Kuhr, Christian Gottlieb, Pfarrer zu Grunau und Passarge.
29. Siemienowski, August Theodor, Rektor (einer luth. Privatschule) und Katechet (Prediger).
30. Romahn, Joseph, Ratsherr.
31. v. Liebhaber, Karl Friedr., Kapitän und Quartiermeister-Leutenant, vor 17. 9. ausgetreten.
32. v. Liebeherr, Karl Friedr. Wilh., Kapitän (v. d. Armee) und Postmeister.
33. Eyding, Joh. Bernh., Salzfactor und Kaufmann (bei Stampe [Teichert] im Geschäft).
34. Hahn, Ignaz, Justizbürgermeister, ist vor dem 28. 6. aus dem Amt entlassen.
35. v. Lewinski, Xaver, Leutenant (v. d. Armee). 27. 6. schon in seiner Heimat Pommern.
36. Rindfleisch, Christian Friedr. Wilh., ehemaliger Amtmann in Westpreußen, Gutsbesitzer in Hasselberg (bei Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil).

v. Hollstein-Beck, Friedr., Herzog, soll am 25. 4. in Lindenau für die G.-V. am 26. 4. eingeladen werden, ist nicht zu Hause, wird nicht Mitglied in Braunsberg.

37. Challes, Karl, Ratsherr und Kaufmann.

Hermes, Assessor,
Wisselink, Oberförster, } lehnen ab 26. 4.

38. Tischler, Friedr. Wilh., Accise-Inspektor (Rendant) in Tolkemit, (Stadt-Inspector) I.
39. Hunkel, Joh. Daniel, Oberförster in Stellinen bei Tolkemit. Beide 31. 5. aufgenommen.
40. Werner, Ernst Friedr., Stadtverordneten-Vorsteher in Bartenstein.

41. Werner, Bürger in Bartenstein, aufgenommen am 31. 5. (mit 40), fehlt bei Lehmann und im Schlußverzeichnis der Akten.
42. v. Loebell, Leop. Bernh., Kapitän.
43. Dallmer, Theodor, Leutenant.
44. Baum, Karl Gotthilf, Buchhalter (Kaufmann).
45. v. Hanmann jun., Ignaz, auf Rodelshöfen.
46. Krebs, Ignaz, Oberlandesgerichts-Referendarius, für jetzt hierselbst, von hier gebürtig.
47. Fischer, Matthäus, Ratsherr (Pfahlinspektor), 23. 8. „F. redet allenthalben gegen den Sinn des Vereins."
48. Kindervatter, Joh., Kanzelist beim Justizgericht (Kanzlei-Verwalter).
Jannert, Feldwebel, wird abgelehnt.
Bohm, Oberförster in Wermten, aufgenommen am 31. 5.,
Huhn (Kuhn), Pfarrer in Eichholz,
Schultz, Pfarrer in Guttenfeld,
} fehlen in beiden Registern, weil sie zur Aufnahme nicht erschienen sind.
49. Minuth, Joh. Theodor, Accise-Rendant in Bartenstein.
50. Kolberg, Joseph, Kaufmann und Stadtverordneten-Vorsteher in Tolkemit.
51. Grunwald, Franz, Studiosus oder Kandidat, Privatlehrer, Konduktеur in Br.
52. Wendel, Karl, Referendar in Tolkemit.
53. Pasternack, Anton, Stadtkämmerer in Tolkemit.
Grodt, Ratsherr, soll die Verfassung zu lesen erhalten.
v. Hülsen, Lieutenant, hier durchreisend, hat (nach Preuß) keine Neigung zum Eintritt.
54. v. Seelle, Ludw. Hyacinth Maria, Freiherr Loyers v. Rorire genannt v. Seelle. (Lehmann: Logius v. Rovive, gen. Seille.) Kriegs- und Dom.-Rat, jetzt Stadt-Inspektor in Braunsberg, (in Königsberg Nr. 182) bei Lehmann unter Braunsberg ausgelassen. Aufgenommen 30. 8.
55. v. Kornatzki, Gottl. Christian Ludw., Leutenant.
56. Poschmann, Böttcher und Bezirksvorsteher, gewählt 27. 9., nicht bei Lehmann uud Schlußverzeichnis der Akten.
Schultz, Ratmann in Tolkemit, soll die Verfassung zu lesen bekommen.
v. Schräger, Leutenant, lehnt wegen Privat-Verhältnisse ab.

57. Joh. Oestreich, Stadtverordneten-Vorsteher, Kommerzienrat und Kaufmann, am 29. 11. gewählt und sogleich eingeführt.
58. Stampe, Simon, Negotiant.
59. Lieves, Friedr. Benjamin, Assessor des Stadtgerichts.
60. Regenbrecht, Michael, Ratsherr und Stadt-Sekretär.
61. Schultz, George, Amtsschreiber in Regitten.
62. Machler, Joh. Georg Gottfr., Landbaumeister.
63. Wisselinck, Leop. Wilh. Ferd., Oberförster in Födersdorf.

Fehlen bei Lehmann.

Burchardi, Bürgermeister in Heiligenbeil, wird abgelehnt.

Wölky, Michael, Domherr, soll gewonnen werden.

Die ersten acht sind als alte Mitglieder bezeichnet. Am 13. 7 sind nach Abgang von Nr. 25 und 35 45 Mitglieder gezählt, so daß Werner II (Nr. 41) nicht mitgerechnet sein wird.

Daß jeder seine Reverse wird abgegeben haben, wie Bellier, ist anzunehmen. Von Dreien finden wir noch ganz besondere Reverse: von Willich, Griebsch und Retzow.

Daß ich endesunterschriebener an dem in Neuostpreußen entstandenen Aufruhr keinen Anteil genommen habe, beteuere ich hiermit und kann erforderlichenfalls es durch Atteste darthun.

Braunsberg, den 3. April 1809.

Friedrich Griebsch.

Daß ich während meines Aufenthaltes und Anstellung in Neuostpreußen nichts gegen den preußischen Staat unternommen oder habe unternehmen wollen, versichere ich bei allem, was mir heilig sein kann und glaube ich, daß meine Rückkunft und vorzügliche Wieder-Anstellung in den preußischen Staat zum Beweise hinreichend sind, und daß es keiner weiteren Zeugnisse bedarf.

Braunsberg, den 27. März 1809.

v. Willich.

Daß ich der unterschriebene an der in Neuostpreußen entstandenen Insurrection [nicht!] teilgenommen oder sie unterstützt und befördert, solches versichere ich pflichtmäßig hiermit, vielmehr habe ich bis zum Friedensschlusse mich dort aufgehalten, um meinem Könige und Vaterland noch nützlich sein zu können, würde auch wenn ein Corps gekommen wäre, die Beweise davon abgelegt haben, wovon ich aber hier, um nicht als Prahler zu erscheinen, schweigen muß; und ein Beweis meiner Unschuld ist, glaube ich, dieser, daß ich nicht dort geblieben, sondern hierhergegangen bin.

Tolkmit, den 8. April 1809.

Friedrich Retzow,
Ehemaliger Landrat des Lipnoer Kreises in Neuostpreußen, jetzt Bürgermeister zu Tolkemit.

Die Konstituierung der Braunsberger Kammer fand nicht am 5., sondern erst am 8. April 9 statt. Von den 36 genannten fehlten entschuldigt Matthy, Du Rosey und Kuhr.

Man versammelte sich in einem „schicklichen Lokale"; wo? erfahren wir nicht, wahrscheinlich bei J. B. Eyding, wo auch die folgenden Versammlungen stattfanden. Nach wenigen einleitenden Worten läßt Rochelle das Kgl. Protectorium und das ihm ausgestellte Kommissorium verlesen, worauf Burgund in einer längeren Rede sich über die Zwecke des Vereins ausspricht. Sie will zeigen, daß trotz Christentum und Verbrüderungen der Tugendbund an seinem Ort ist, da man jetzt in religiöser, sittlicher, wissenschaftlicher und bürgerlicher Beziehung sehr tief stehe. Merkwürdig ist, daß von einer Stärkung der Volkskraft mit Rücksicht auf die Unterdrücker, die Franzosen, nicht die Rede ist, obgleich der in Königsberg herausgegebene „Volksfreund" immerfort offen oder versteckt die Feindschaft gegen die Franzosen predigt. Zur Kennzeichnung des Zeitgeistes wie des den Verirrungen einer seichten Aufklärung ergebenen Redners sei die Rede wörtlich oder auszugsweise — in [ ] — wiedergegeben.

Mit Freude nehme ich das von unserm Herrn Vorsitzer mir übertragene Wort, Sie heute im Namen des Vaterlandes zu begrüßen und Ihnen zu Ihrem Entschluß Glück zu wünschen. Es ist nichts geringes, was Sie heute beginnen und es sei mir ohne Mißtrauen in Ihre besten Einsichten als einem älteren Mitgliede des Vereins erlaubt, den wahren Zweck desselben in unserer ersten Versammlung etwas genauer anzudeuten und zugleich das Entstehen dieses Bundes im allgemeinen und historisch zu entwickeln.

Der Zweck des sittlich-wissenschaftlichen Vereins ist derjenige, dessen Erreichung alle Vernünftigen überhaupt im Auge haben sollten. Aber dieser echt menschliche Zweck ist nicht immer und von allen ganz begriffen, nicht klar genug erkannt, nicht in allen zu solcher Ueberzeugung geworden, die den Menschen nur allein zu einem ernstlichen und aufopfernden Streben nach Erreichung jenes Ziels beleben kann. Das ist nur das glückliche Los derjenigen, denen diese Welt mit ihren Erscheinungen in voller Klarheit des Geistes aufgegangen ist und die, einen kalten Egoismus stark bekämpfend, sich selbst nur in der Welt empfinden. Zwar fehlt es unserer Gesellschaft nicht an Instituten, in denen auf die Herbeiführung dieses großen menschlichen Ziels hingearbeitet wird: aber die vorhandenen sind keineswegs so gestaltet, daß sie noch andere, ähnliche Institute ganz überflüssig machen sollten. Vor allem werde ich dies in möglichster Kürze etwas näher andeuten müssen.

Niemand zweifelt, daß das Christentum in seiner ursprünglichen Verfassung recht eigentlich ein solches Institut sei, welches anknüpfend die Moral der Religion auf eine gemeinschaftliche Weise lehrt und zugleich die Mittel

und Wege genau bezeichnet, auf welchen, wodurch und wie jenes größte Ziel der menschlichen Bestimmung am gewissesten zu erreichen sein dürfte. Aber dieses für unser Geschlecht heilsame Institut verschlechterte gar bald in den Händen der Menschen. Seine Lehrsätze, so einfach und lauter wie sie waren, erlitten gar bald jüdische Darstellungen und wurden durch die traurige Gelehrsamkeit des Mittelalters Gegenstände müßiger Spekulationen; der Witz übte sich nun Jahrhunderte lang an ihnen und machte die christlichen Schulen und Hörsäle zu Tummelplätzen der Zanksucht und eines gestierenden Streitens. Das Streiten ist geendet und die frömmelnde Spekulation vorüber: aber ihre Resultate sind geblieben. Die meisten Bekenner des Christentums, die es vielleicht wohl ehrlich meinen, haben es mit einem blinden, toten Glauben zu thun und mit dem was in die Sinne fällt, mittlerweile der beglückende Geist desselben nur in einigen wenigen wohnt und wer mag sagen, ob auch da lauter und rein? — So vereitelten die Menschen selbst den Segen des herrlichsten Instituts im Keime, das je für unser Geschlecht gestiftet wurde und so verfehlen sie beim reichlichsten Vorrat von Hülfsmitteln ihren großen, menschlichen Zweck.

[Kirchen und Verbrüderungen haben ihren Zweck verfehlt. Aber die Entwickelung unseres Geschlechts erfordert weiteres, und so ist angesichts des äußeren Unglücks der Tugendbund entstanden. Er hat eine weite Thätigkeit vor sich, denn die Verkehrtheit unserer Zeit ist groß.]

In Hinsicht der Religion steht es wahrlich arg um uns. Ich werde hier nichts übertreiben, aber auch unserm Zeitalter nicht schmeicheln auf Kosten der Wahrheit. Wenngleich hie und da noch viele auf die Beobachtung der religiösen Formen halten, nicht zu gedenken, daß diese Beobachter nur ein totes Wesen treiben und mithin der Segnungen wahrer Religiosität nicht genießen: so ist doch neuerlich an den Menschen soviel und emsig aufgeklärt und das ganz übersinnliche Wesen der Religion nach seiner Begreiflichkeit so vielfältig beleuchtet worden, daß dieses Geschäft nicht Maß und Ziel haltend und seinen Zweck und dessen Wert überschätzend, endlich Religionslosigkeit unter uns bewirkt hat, zum Verderben unseres Zeitalters, indem die Menschen ohne Religion nur an der Erde kleben wie Würmer und sich nur für diese Welt und ihres flüchtigen Genusses berufen fühlen. Das Uebersinnliche ist unter uns ein Gegenstand des Gelächters geworden; wer sich erheben zu müssen glaubt über diesen kalten Stern, heißt unserer Verständigkeit ein Schwärmer, und wir alle vielleicht erinnern uns wohl noch der Zeit, wo der für den Weisesten galt, der über die Glaubensangelegenheiten seiner Brüder am meisten und witzigsten spotten konnte. Dafür erscheint aber auch der verlassenen Menge die Erde wie ein Maulwurfshaufen, ohne Licht und sittlich unfruchtbar, und die schönste der menschlichen Tugenden, die Hoffnung, wird dem Trostlosen nicht mehr zum Anker. . . . . Und so ist trotz unserer gepriesenen Aufklärung wenig mehr geschehn, als daß zu dem alten Aberglauben, der im Hintergrunde stehen geblieben, noch ein Unglaube hinzugetreten ist, in welchem die meisten elendiglich zu Grunde gehen.

In moralischer Hinsicht steht es vielleicht um uns nichts besser. . . Es ist nicht zu leugnen, daß unter den Menschen im ganzen weit mehr sittlicher Schein sichtbar und manche grobe Laster seltener geworden sind, als ehemals, wo alles nur dem tierischen Instinkt zu folgen schien. Es ist wahr, daß mehr Ordnung und Klarheit in das Wesen menschlicher Pflichten gebracht worden, und daß wir wohlgeratene Systeme der Pflichtenlehre aufzuweisen haben, die unserm Jahrhundert allerdings Ehre bringen möge: aber ist der Effekt davon im wirklichen Leben nicht äußerst gering? Ist nicht das, was wir als moralischen Vorzug unserer Zeit preisen, vielleicht nur mehr der äußere Schein innerer Güte, als diese selbst? etwa nur Decenz und Ehrbarkeit, der wir uns des guten Rufs und unseres Fortkommens wegen befleißigen zu müssen glauben? Darauf meine Herren! lassen Sie uns um unserer selbst willen solange mit Ja antworten, als wir der großen Tugenden unserer Väter noch ermangeln und einsehn, daß die Moralität nicht aus Büchern erlernt werden könne.

In scientivischer Rücksicht giebt es unter uns gewiß mehr Glanz als Gold. Meine Herren! Ich habe an den Ufern der Elbe, Saale, Oder, Spree, Weichsel und des Pregels eine längere oder kürzere Zeit gelebt und Gelegenheit gehabt, unser gelehrtes Treiben zu beobachten und näher kennen zu lernen, da es überall mein Brauch war, zu lernen und den Musen zu opfern. Ich bin Ihnen also in diesem Stück hoffentlich ein gültiger Zeuge und zu befürchten ist wahrlich nicht, daß ich gegen mich selbst aussagen sollte, obgleich ich, den Egoismus bekämpfend, fest entschlossen bin, nur die Wahrheit auszudrücken, wie sie sich mir dargeboten hat, und so wiederhole ich denn das trostlose Wort: mehr Glanz als Gold! — Wir schwelgen in den Alten, um uns zuletzt mit ihren Federn zu schmücken und wäre es auch nur in gelehrten Citaten, in einem Stammbuch oder im Gespräch einer frohen Gesellschaft. . . . [Unsere Zeit ist auf Vielwisserei gerichtet; diese verleiht Glanz und Brot.] . . .

. . . Darnach sind unsere Schulen auch ganz gestaltet; darauf wird wacker hin erzogen. Wo es gut geht und wo man sich und die Schulen reformiert hat, zielt der Unterricht meist auf eine im Zöglinge zu bewirkende Extensität hin, auf Kosten der Intensität, welche fast schon zur Null geworden ist. Dafür bürgen uns die so hoch gepriesenen Schulprüfungen, welche großenteils zu bloßen Schulparaden geworden sind, und das Chrestomatie- und Lesebücherwesen beweist hinreichend, wie viel wir von allem brauchen, um unter uns als Gelehrte zu gelten. An andern Orten, wo die Strahlen der Aufklärung nicht durchgedrungen sind durch den Nebel des Herkommens, und solche sind uns nicht fremd, herrscht noch blinder Schlendrian, Methodenlosigkeit und Unwissenheit unter den Lehrern. Das Innere solcher Schulen sieht aus wie die Struktur unserer alten Kirchen, ganz gotisch und selten im edlern Geschmack; und die jungen Leute, gleichfalls bestimmt für den Lehrstuhl oder das Geschäftsleben, kommen aus ihnen heraus, als wären sie für das 15. Säculum unterrichtet worden. — Endlich unsere Kinderschulen! Meine Herren! denken wir an unsere nächsten Umgebungen, und wir rufen voll Un-

willen aus: Seneca hat heute noch recht, wenn er vor mehr als anderthalbtausend Jahren sagt: „Ich schäme mich des menschlichen Geschlechts, so oft ich in eine Schule trete". — Unser ganzes Erziehungswesen liegt in arger Verkehrtheit, obgleich uns die Büchermärkte unfehlbar gepriesene Recepte in Menge darbieten. Das ist meist eitles Wesen, das zu nichts führt als zu Geldausgaben und Versuchen, aus denen wieder nichts hervorgeht, als ein verflachtes, kraftloses Geschlecht. Die Besseren, die diesen Jammer begreifen und beherzigen, müssen also Hand anlegen in ihrem Kreise, bis endlich einmal eine National-Volkserziehung, wie sie der großherzige Schweizer (Pestalozzi) beabsichtigte, zustande kommen wird.

[In bürgerlicher Hinsicht herrscht ebenfalls große Trostlosigkeit. Wir haben die Nachteile früherer Irrtümer zu büßen, um dadurch zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen.

Eine Quelle der Hoffnung giebt es nur, wenn viele sich zur Hebung der Wissenschaft und Tugend zusammenthun.] Daß der oben geschilderte Zustand unseres prekären Seins verbessert, die himmlischen Gefühle der Religion in den erstorbenen Gemütern wieder geweckt, der Moral Verehrer und Thäter verschafft und solchergestalt unser geistiges Leben über diesen Erdköder und seine flüchtigen Genüsse erhoben; daß der Wissenschaft rastlose Bearbeiter zugeführt und alle Zweige der Industrie mit Lust und Liebe unter uns betrieben; daß wahre Liebe zum Vaterlande, mit dem wir fallen und steigen, Achtung fürs Gesetz und Verehrung dem Fürsten in Aller Herzen erweckt und so unser bürgerliches Wohl nach Möglichkeit gesteigert werde: dies nur ist der Zweck und Beruf des Tugendvereins und mithin auch der unsrige, meine Herren!

[Bei unserm geheiligten Unternehmen] wissen wir nichts von stillen Absichten und geheimen Plänen, obgleich es übrigens nicht zu bewundern ist, wenn viele die vereinte Kraft der Freunde des Guten scheuen und unser Unternehmen lästern. Wir wollen keine Dämogogen sein; dafür haben wir Regierung und Gesetze, die uns heilig sind; durch uns soll auch niemand exaltiert werden. [Unsere Stütze ist die Hoffnung, die Pflicht ist der Gehorsam.]

Nach der Rede schreitet Rochelle zur Wahl des Rats. Er giebt das ihm zukommende Amt des Censors an den allgemein gewählten v. Willich ab, behält aber selbst das Amt des buchführenden Geschäftsträgers. Sonst werden in den Rat gewählt: Burgund, Preuß, Poschmann und v. Liebeherr. Diese nehmen einen besonderen Ehrenplatz ein. Zum Sekretär wird Wannowski, zum Schatzmeister Bellier gewählt. Ein besonderes Lokal-Reglement soll vom Rat entworfen werden. Dann werden die Mitglieder zum Stillschweigen verpflichtet: „Unsere heilige Schuldigkeit, die wir zum Gesetze hiermit erheben, sei: Stillschweigen außerhalb des Bundes, gegen jedermann, über das, was hier gesprochen, vorgeschlagen, gelesen oder gethan wird, zum Besten des Vaterlandes und der Stadt. Selbst die

Frauen der unter uns befindlichen Ehemänner werden sich damit begnügen im allgemeinen zu wissen, daß wir zu einem Männerbund gehören, der sich der Tugend und dem Vaterlande weiht." Die General-Versammlungen sollen am letzten Mittwoch im Monate um 4 Uhr stattfinden. Ein freiwilliger Beitrag wird erhoben. Neue Mitglieder sollen geworben werden. Die auswärtigen Herren werden aufgefordert zur Bildung von Freivereinen. Nachdem noch R. es ausgesprochen, daß weder der Rat noch die ältern Mitglieder besondere Vorrechte haben, schließt er die Versammlung mit dem Wahlspruch:

„Gott, König und Vaterland!"

Gleich am 9. April zeigt der Rat die Konstituierung dem Stammverein an und berichtet über die Vorgänge und Reden dabei. Wenn die Rede Burgunds veröffentlicht werden sollte, so soll es ohne dessen Namensnennung geschehen. An ein Mitglied des Stammvereins schreibt R. noch besonders und verlangt in seinem Eifer so manche Belehrung und schnelle Korrespondenz. Am 19./4. erfolgt die Antwort darauf. Man ist mit allem sehr zufrieden. Der Herzog von Holstein-Beck werde sich wohl von jetzt ab zur Kammer in Braunsberg halten. Die Liste sämtlicher Mitglieder werde nächstens geschickt werden. Die revidierte Verfassung liegt beim Könige. Den Namen „Tugendverein" habe der Verein längst abgelegt und den des „sittlich-wissenschaftlichen Vereins" angenommen.

II.

Der Verein ging mit großem Eifer an seine Arbeit. In der zweiten General-Versammlung erfolgte die durch die Statuten vorgeschriebene Sonderung der Mitglieder in 6 Sektionen. An die Spitze der 1., für Erziehung, trat als Ratsdeputierter Burgund und als Ratsgehilfe Grunert, an die Spitze der 2., für Volksbildung, Rochelle und Bellier, der 3., für Wissenschaft und Kunst, Poschmann und Östreich jun., der 4., für Volkswohlstand, Preuß und Bontheim, der 5., für äußere Polizei, Liebeherr und Wannowski, in der 6., für innere Polizei, war der Censor Willich allein. Im Oktober vereinigte man die 1. und 3., die 2. und 4. Sektion. Die Sitzungen der Sektionen sollen allwöchentlich stattfinden, die der 2. und 4. am Montag, die der 1. und 3. am Dienstag,

die der 5. am Sonnabend 5 Uhr. Jedes Mitglied muß einer Sektion beitreten, kann aber auch noch bei den andern hospitieren. Allwöchentlich, am Mittwoch, versammelt sich der Rat, der die Berichte aus den Sektionen entgegennimmt und dem natürlich eine erhöhtere Arbeit zufiel. Der im Anfang gewählte Rat blieb bis zum 28. 6., wo Rochelle und Burgund ausscheiden sollten, doch wieder gewählt wurden. Am 30. 8. schieden Preuß und Poschmann aus und an ihre Stelle traten Östreich und Seelle. Am 25. 10. wurde statt Willich: Preuß Censor, und statt Liebeherr wurde Höpffner in den Rat gewählt. Am 10. 1. 1810 wird statt Burgund: Krause in Vorschlag gebracht, während Rochelle beibehalten werden soll. — Was durch die Sektionen und den Rat vorbereitet ist, gelangt dann an die General-Versammlungen, welche am letzten Mittwoch eines jeden Monats um 3 Uhr stattfinden soll. Von Zeit zu Zeit giebt man dem Stammverein längere Rechenschaftsberichte, die im großen ganzen Wiederholungen der Protokolle der General-Versammlungen sind. Man läßt sich gleich im Anfang eine Uebersicht über die Arbeiten in Königsberg geben und stellt allerlei Anfragen. Dazu kommt die Thätigkeit der Sektionsgenossen in der Stadt, die weiter unten geschildert wird. Es wurde damit den Mitgliedern keine geringe Last zugemutet. Wohl mancher erlahmte. Aber Ende September, mit dem Eintritt v. Seelles wurde der Eifer für die Sitzungen von neuem belebt, und die Protokolle wurden von jetzt an regelmäßig geführt. Aus der Anzahl derselben ersehen wir, daß die Sitzungen der Sektionen öfter ausgefallen sind, nur die der 2. und 4. fanden regelmäßig statt. Von dem Eifer des Rats zeugen 28 Protokolle; Generalversammlungen sind 10 abgehalten worden. Da für Aufnahme neuer Mitglieder u. a. die monatlichen Sitzungen nicht geeignet waren, so wurde am 29. 11. eine Deputation als Vertretung der General-Versammlung gewählt. In diese wählte man: 1) Willich wegen des Eifers für das hiesige Armenwesen. 2) Sydow wegen der Pflege der armen Kranken und der Einführung der Kuhpocken. 3) Hahn wegen seines reinen Eifers für die gute Sache des Vereins. 4) Romahn und 5) Challes wegen der bewiesenen Thätigkeit und praktischen Kenntnis. 6) Schulz wegen seines Eifers für die Sache des Vereins und der Bemühungen,

die er sich bei den gymnastischen Spielen der Jugend gegeben. 7) Schlattel für seine Baumpflanzungen und Assistenz des Herrn Höpffner bei mehreren guten Zwecken. 8) Vontheim als Mitvorsteher in der Industrieschule und für sein Interesse an gemeinnützigen Gegenständen. 9) Grunwald wegen seiner Bemühung bei der Zeichenschule. 10) Jos. Eyding wegen der Inspektion über das Krankenhaus. 11) Bellier, eingedenk seiner Bemühungen für das Armenwesen unserer Stadt. 12) Kuckein wegen seiner Thätigkeit.

Von Anfang an war man darauf bedacht, eine Lokal-Gesetzgebung aufzustellen, was auch durch Rochelle und Willich geschah. § 1 handelt von der Verschwiegenheit, § 2 von Verbesserungen der Verfassung. § 3. Feste sind der 8. April und 30. Juni. § 4 und 5 handeln von der Zeit der Sitzungen. § 6. Das Fehlen bei der General-Versammlung muß entschuldigt sein. § 7—11. Geschäftsordnung bei den Debatten. § 12 spricht von einem etwaigen Verlassen der Versammlung. § 13 von der Unterstützung des „Volksfreundes". § 14. Wahl der Beamten. § 15. Revision der Kasse. — Unter dem Censor-Amt von Preuß wurden dann folgende neue Lokal-Gesetze eingeführt:

1. Die Generalversammlungen der Kammer haben künftig nur alle zwei Monate statt, und werden immer mit einem fröhlichen Mahle oder einem andern Vergnügen verbunden. Der Rat wird jedesmal 14 Tage vorher Zeit und Ort bestimmen, auch die nötigen Arrangements treffen.

2. Der Rat hält nach wie vor Mittwoch seine Versammlungen.

3. Um aber die Arbeiten, die einer Unterstützung der ganzen Kammer oder einer Beschleunigung bedürfen,. nicht zu lange aufzuschieben, soll eine Deputation von der Kammer gewählt werden, die sich regelmäßig monatlich einmal versammelt und dabei Sitz und Stimme hat.

4. Alle Gegenstände, die die Kammer betreffen, sollen hier reiflich untersucht und darüber ein Beschluß gefaßt werden. Die Korrespondenz mit dem Stammverein sowie alle andern Arbeiten werden hier vollständig vorgetragen.

5. Die Zahl der Deputierten ist unbeschränkt. Ein jedes Mitglied hat Anspruch, darin aufgenommen zu werden. Der Rat schlägt die Mitglieder vor. Die Wahl geschieht durch Stimmen in der Generalversammlung und der Aufzunehmende muß mindestens $^3/_4$ Stimmen für sich haben.

6. Kein Mitglied der Kammer kann in die Zahl der Deputierten aufgenommen werden, welches sich nicht thätig gezeigt oder einige Arbeiten geliefert hat. In der Liste der Deputierten wird der Grund ihrer Wahl kurz bemerkt.

7. In dem Buch der Ehre, vom Censor geführt, werden diejenigen unserer Kammer, die sich um den Verein verdient gemacht haben, verzeichnet und ihre Arbeiten näher auseinandergesetzt. Der Censor führt auch das Buch der Warnung.

8. Jedes Mitglied der Kammer kann in das Buch der Ehre eingetragen werden, ohne in der Zahl der Deputierten zu sein, denn seine Thätigkeit ist nicht beschränkt.

9. Die Sektion versammelt sich in der Regel alle 14 Tage einmal, finden es aber die Direktoren nötig, auch jede Woche einmal. Alle Mitglieder der Kammer müssen sich nach wie vor in eine Sektion einschreiben lassen. Dem Deputierten ist es aber nur zur Pflicht gemacht, regelmäßig in der Sektion zu erscheinen. Die Gegenwart der übrigen wird ihrem Eifer überlassen, und der Direktor führt über die jedesmal Anwesenden ein genaues Verzeichnis.

10. Der buchführende Geschäftsträger ist Präses der Kammer. Indem aber die Wahl des Censors auf Achtung und Liebe beruht, so ist dieser Posten dem des buchführenden Geschäftsträgers gleich zu achten, und die 4 übrigen Räte können auch dazu gewählt werden.

11. Die Mitglieder der Deputierten, die durch Vernachlässigung ihrer übernommenen Pflichten zeigen, daß sie keinen besonderen Anteil mehr an den Arbeiten nehmen wollen, sollen von dem Censor an ihre Arbeiten erinnert, und wenn sie in ihrer Unthätigkeit beharren, mit Zustimmung der übrigen Deputierten aus der Liste gestrichen werden. Ihr Name bleibt aber im Buche der Ehre.

12. Sollte aber ein Mitglied der Kammer sich soweit vergessen, daß er drei Mal ins Warnungsbuch eingetragen zu werden verdient, so ist der Censor verpflichtet, beim 3. Male die Sache der Kammer vorzutragen, die zufolge dieses Gesetzes befugt ist, mit $^3/_4$ der Stimmen nach Maßgabe des Gegenstandes auch ein solches Mitglied aus der Liste des Vereins zu streichen. Der Censor erhält den Auftrag, diese Resolution demselben bekannt zu machen.

13. Kein Mitglied kann künftighin aufgenommen werden, bevor seine Aufnahme nicht erst im Rate und dann bei der Deputations-Versammlung durchgegangen. Dann wird über dasselbe in der General-Versammlung ballotiert, und wenn auch schon seine Aufnahme beschlossen ist, erhält es die Verfassung zum Durchlesen.

14. Bei besonderen Fällen kann eine außerordentliche General-Versammlung vom Rate veranlaßt werden, auch soll eine außerordentliche Einführung von neuen Mitgliedern, über die bereits in pleno ballotiert ist, möglich sein, damit man den Wunsch erreichen könne, gewisse ausgezeichnete Männer der sittlich-wissenschaftlichen Gesellschaft ohne großen Aufschub einzuverleiben.

Auch das Decorum, das Ceremoniel, bei der Aufnahme neuer Mitglieder wurde vom neuen Censor Preuß festgesetzt. Einige

wunderliche Ceremonien (die in dem Aufsetzen und Abnehmen der Kopfbedeckung bestehen sollten) wurden zurückgewiesen.

1. Die Plätze für die Räte, für den Censor, für den Sekretär, für den Schatzmeister sind Ehrenplätze, die Gesellschaft sitzt um die Wände des Zimmers.

2. Die Zeit der Eröffnung der Versammlung ist bestimmt. Jeder zu spät Eintreffende zahlt eine freiwillige Strafe in die Armenbüchse, die auf dem Tische des Schatzmeisters steht.

3. Der ausführende Geschäftsträger gebietet durch den Ton der vor ihm stehenden Glocke unter allen Umständen Stille in den Verhandlungen.

4. Ein neuanzunehmendes Mitglied wird durch ein wirkliches Mitglied eingeführt, und die Gesellschaft erwidert den Gruß des Eintretenden durch Aufstehen, setzt sich aber wieder, und nur der Censor tritt an den Tisch, an den Kandidaten eine kleine Anrede haltend, die mit wenigen, aber kraftvollen Worten dem Neuaufzunehmenden Ermunterung giebt, an den Arbeiten des Vereins, die den Beifall der Besseren unserer Nation und selbst seiner Majestät des Königs haben, thätig mitzuwirken, auch ihm Achtung vor der löblichen Gesellschaft und ihren löblichen Zwecken einflößt. Hierauf fragt der Censor, ob er die Verfassung gelesen und den Revers selbst unterschrieben habe. — Mit dem buchführenden Censor stehen nun sämtliche Mitglieder auf und bleiben stehen, bis der Censor dem Neuaufzunehmenden den Handschlag abgefordert, das Protektorium Sr. Majestät des Königs vorgelesen und hierauf dem Angenommenen auf den für ihn bestimmten Platz d'honneur geführt hat.

5. Nach Beendigung der gewöhnlichen Vorträge und derjenigen, die sich vor der Versammlung bereits beim buchführenden Geschäftsträger haben zum Vortrag anschreiben lassen, kann jedes Mitglied das Wort nehmen, welches aber aufstehen und dem buchführenden Geschäftsträger davon Anzeige machen muß. Der Vortrag geschieht sitzend.

7. An dem Tage der Aufnahme neuer Mitglieder dürfen keine Gegenstände verhandelt werden, die auf irgend einen Fehler in unserer Verfassung hindeuten oder den Fehler eines Mitglieds anzeigen. Dies stört die Illusion des Neuangekommenen.

8. Beim Ballotieren muß Stille und Ordnung herrschen. Der Schatzmeister sammelt die entscheidenden Stimmen in einem farbigen Beutel und wählt sich ein Mitglied um die andern Kugeln in einem schwarzen Beutel in Empfang zu nehmen.

9. Fremde Mitglieder, die unsere Generalversammlung besuchen, erhalten die Ehrenplätze rechter Hand zur Seite des Ratstisches.

Die erste General-Versammlung fand in einem „geeigneten" Lokal statt, wohl bei J. Eyding (im jetzigen Buchhornschen Hause in der Langgasse) wo auch, wie angegeben, die Sessionen der 2. und 4. Sektion tagen sollten. Am 26. 4. schlug man das Schlattel'sche Haus (das jetzt Klempner Kolberg'sche Haus in der

Langgasse) für die Industrie-Schule vor, wo auch die General-Versammlungen sein könnten, und nahm diesen Vorschlag an. Dann soll das Lokal der Schule ins Nachbarhaus (das des Schlossers Steinke) erweitert werden (13. 9). Am 2. 10. ist zum ersten Mal die Rede davon, eine Ressource zu gründen. Rochelle spricht davon, „wie nötig und nützlich es wäre, eine Gesellschaft zu etablieren, die täglich, von 4 Uhr nachmittag an, sich an einem Orte zu gemeinschaftlicher Unterhaltung versammelte und wo gleich die besten Zeitungen und vorzüglichsten Journale gehalten werden. Seelle wünschte auch die Errichtung einer Lesebibliothek. Am 9. Oktober macht letzterer einen Vorschlag zur Errichtung einer „Gesellschaft zum geselligen Vergnügen", womit die Lesegesellschaft verbunden sein soll. Der Plan cursiert; aber die Ausdehnung auf Nicht-Mitglieder des Bundes wird zurückgewiesen, da eine Ressource für den Verein schon gegründet wird. Am 15. 11. teilt Rochelle mit, daß es im Werke sei, eine Ressource auf alle Tage für den Verein zu stiften; das Lokal sei schon (im Deutschen Hause) bei Ressel sen. gemietet.

Bisher sind die Sektionen bei Eyding gewesen und einmal auch die General-Versammlung. Die General-Versammlung vom 29. 11. aber wird schon in dem neuen, hiezu eingerichteten Lokal abgehalten. Damit ist zugleich die Ressource eröffnet. Hier sollen die General-Versammlungen stattfinden. Preuß schildert uns die Ausstattung des Versammlungsraumes:

Zum Zeichen der Anhänglichkeit und Treue für unseren erhabenen Landesvater und wiederum zum Zeichen des Schutzes, den wir von unserm Monarchen genießen, sehen Sie hier die wohlgetroffene Büste Sr. Majestät, gleichsam unsere Arbeiten überschauend und kontrolierend. Daneben, an der mit Kerzen erleuchteten Wand hängt das ins große gemalte Bild unseres symbolischen Siegels, und den Teppich, der den Tisch des Rats bedeckt, zieren gleichfalls die 6 Garben, durch ein freundliches Band vereinigt, welche Garben die verschiedenen Sektionen vorstellend, ihre Aufschriften haben, wobei auf dem Bande die vom Stammverein beliebten, so bedeutungsvollen Mottos angebracht sind. [In der Mitte der 6 im Kreis stehenden Garben stand die Zahl I. (für Preußen). 3. (für Braunsberg.)] Die übrigen Verzierungen, die Sie, m. H., in diesem Saale erblicken, sprechen sich von selbst aus und bedürfen keiner Erklärung, und so ist alles Ihrem hoffentlich nicht mißbilligendem Urteil bloßgestellt.

Hier versammeln sich alle Abend „nach Belieben und ohne Luxus die Mitglieder zur frohen Konversation"; in einer Neben-

stube werden die Sitzungen der besondern Sektionen gehalten, an welcher jeder Anwesende nun um so leichter Anteil nehmen kann, während welcher jedoch das im großen Saale befindliche, dem Fr. Oestreich angehörige Flügel-Instrument schweigen muß. In der dritten Stube befindet sich eine Bibliothek, dadurch zusammengebracht, daß verschiedene Mitglieder mehrere Werke hergegeben haben, die jedoch ihr Eigentum blieben und nur am Orte selbst benutzt werden dürfen. Grunert ist Bibliothekar, Höpffner und Kuckein haben die Oekonomie. Die Bundesmitglieder sollten im Winter einander näher gebracht werden, damit die Arbeiten schneller von statten gingen.

Der Verein hatte in Braunsberg seinen guten Fortgang. Des freute man sich am 30. Juni, am Stiftungstage des Bundes, den man mit einer Fahrt nach Pfahlbude beging. Ein anderer Festtag für den Verein war der 16. Dezember. Der König und die Königin verließen, nachdem sie 3 Jahre in Ostpreußen verweilt, Königsberg am 15. Dez. und gelangten am 16. nach Braunsberg. Als die Königl. Familie durch Braunsberg kam, wurde dem König eine seidene Börse mit eingestickten Guirlanden von Eichenlaub und der Inschrift: „Die Töchter Braunsbergs dem Vater des Vaterlandes" überreicht. Der Königin erhielt einige „Ridicüls", 2 Kindermützen (eine bordiert, eine gestrickt), 1 Paar von Seide gestrickte Kinderschuhe, ein Paar wollene Strümpfe und 3 Tock Garn: alles Sachen, die von den Schülern der durch den Tugendbund gegründeten Industrie-Schule gearbeitet waren. Zugleich wurde der Königin vom Prinzen v. Hohenzollern eine Schrift überreicht folgenden Inhalts:

Ew. Königl. Majestät legt die seit einem halben Jahre in Braunsberg gestiftete Töchterschule einige Proben ihrer Arbeiten unterthänigst zu Füßen.

Einhundertfünfzig Kinder wurden nämlich durch einundzwanzig Damen der Stadt auf eine so uneigennützige als sorgfältige Art unentgeltlich in weiblichen Handarbeiten aller Art unterrichtet und zu einem gemeinnützigen Leben erzogen.

Die vaterländische Gesellschaft, welcher diese Anstalt ihre Gründung verdankt, und deren Vorsteher ich bin, wagt daher die unterthänigste Bitte:

„Ew. Königl. Majestät möchten diese Töchter-Schule, welche wir durch Anwendung der Zeller'schen Erziehungs-Methode noch zweckmäßiger zu verbessern hoffen, mit der allergnädigsten Erlaubnis den Namen der treu

verehrten Landesmutter annehmen zu dürfen oder wenigstens mit der Hoffnung beglücken, wenn nicht gleich jetzt, doch bei einstiger Vervollkommnung, dies Denkmal der Landesmütterlichen Huld und Gnade für Braunsbergs treue Bewohner aufstellen zu dürfen."

Den würdigen Lehrerinnen würde das Andenken an die gnädigste Landesmutter um so teurer, die Pflicht der Dankbarkeit um so heiliger sein, in ihrem edlem Berufe mit verdoppeltem Eifer fortzufahren; ich aber segne den Umstand, der mir gestattet, nun schon in der mir so schmerzlichen Entfernung Ew. Majestät meine treue Ergebenheit bezeigen zu dürfen; möchte ich täglich imstande sein, diese treuesten Gesinnungen zu bewähren, in welchen ich mit der tiefsten Ehrfurcht ersterbe.

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigst treugehorsamster Vasall
Hermann Prinz zu Hohenzollern-Hechingen,
Major im Generalstaabe.

Die Sachen wurden auf weißen Polstern von Mädchen überbracht. Die Königin zeigte sich sehr gnädig und ließ durch den zurückkehrenden Geh. Rat von Auerswald 10 Louisdor (150 Mk.) der Schule überreichen. — Daß der Prinz von Hohenzollern, der Oberzensor, sich dem Könige angeschlossen hatten, gab Veranlassung, eine außerordentliche Generalversammlung abzuhalten, worin dem Prinzen für sein Bemühen gedankt wurde und er die Rede erwiderte. [1])

Das Braunsberger Wochenblatt berichtet darüber: Braunsberg, den 17. December. Gestern genossen wir hier das Glück, das allverehrte Königspaar auf der Durchreise nach Berlin, wenn auch nur gleich vorüberziehenden Erscheinungen höherer Art voll Huld und Gnade, in unsern Mauern zu sehen. In dem benachbarten Heiligenbeil hatten die Majestäten das Nachtlager gehalten, und trafen kurz vor neun Uhr morgens unter dem Geläute aller Glocken und bei dem freudigen Jubel der hiesigen Einwohner hier ein. Die Garnison war in Parade auf dem Markte aufmarschiert, daher das nahe gelegene Haus der Frau Oberstaabschirurgus Seliger als das schicklichste zum Absteigen gewählt war. Hier geruheten die Königlichen Majestäten allergnädigst sich die Deputationen des Hochstifts Ermland, des hiesigen Magistrats und der Stadtverordneten vorstellen zu lassen, auch nahmen Allerhöchstdieselben die dargebrachten kleinen Gaben von Seiten unserer

[1]) Bericht im Volksfreund Nr. 51.

Industrie-Schule huldreich auf. Zuerst wurden Ihrer Majestät der Königin die kleinen Geschenke durch die Oberlehrerin Frau Kriegs-Rätin Haag überreicht. Mit sanfter Güte übernahmen Ihro Majestät das Opfer, erkundigten sich nach den Verfertigerinnen der Sachen, und nachdem Sie die einzelnen Stücke Ihres Urteils gewürdigt hatten, so schloßen Ihro Majestät mit der belohnenden Versicherung: die Gaben als ein immerwährendes Denkmal allergnädigst betrachten zu wollen. Im gleichen Grade gnädig empfingen auch Se. Majestät der König die kleinen Geschenke, die ihm von einer Schülerin überreicht wurden. Nach dem Besehen nannten Se. Majestät die Sachen gut und sprachen mit hoher Einsicht und rechter Würdigung übes das Löbliche solcher Institute, und wie Allerhöchstdieselben es überaus billigen, wenn die Bürger einer Stadt gemeinnützige Anstalten beförderten und unterhielten. Darauf entließen Se. Majestät die Deputation und schieden mit ächt landesväterlichen Ausdrücken der königlichen Gnade und mit einem herzlichen: ich danke! Solchergestalt ist den Bewohnern Braunsbergs der gestrige Tag ein ausgezeichneter Festtag geworden; und alle vereinigen ihre wärmsten Wünsche zur glücklichen Ankunft der hohen Reisenden in der Residenz. —

Am 18. Januar, wo bereits das Todesurteil für den Verein unterwegs war, feierte man den Stiftungstag des preußischen Königreichs.

Mit dem Entstehen der Braunsberger Kammer erwacht auch gleich das Verlangen, „Freivereine" in der Nachbarschaft zu gründen. „Da die untere Volksklasse in den Städten und auf dem Lande des Wirkens des Vereins besonders bedarf, so wird dieser so viel als möglich Freivereine, d. h. solche Gesellschaften stiften, welche aus den für Bildung empfänglichen, aber zu den eigentlichen Arbeiten des Vereins noch nicht hinlänglich vorbereiteten Mitgliedern der Vereine bestehen.[1]) Domprobst Matthy soll einen Freiverein in Frauenburg gründen. Dieser äußert sich am 26. April dahin, daß er die Gründung eines Freivereins dort für seine Pflicht halte. Viele Monate vergehen aber, ohne daß Mathy sich hiefür thätig zeigt. Trotzdem hält man an der Sache fest:

1) Voigt S. 63.

Da in Frauenburg, ungeachtet mehrere Personen sehnlich wünschen, in den Verein einzutreten, doch kein Frei-Verein zustandezubringen, so kam man überein, von Seiten des Rates ein Schreiben an den Fürsten Hohenzollern zu erlassen, worin er gebeten werde, den Domherrn Woelki durch seine Konnexionen zum Eintritt in den Verein zu vermögen, dessen Beispiele alsdann gewiß mehrere folgen würden.

Wir bemerken, schreibt man an den Obercensor, daß mehrere kluge Priester nicht abgeneigt sind, dem Verein beizutreten; einige wünschen es sogar. Sie werden aber durch ihre geistlichen Obern davon abgehalten. Wären ein oder zwei Canonici von Frauenburg im Verein (denn den p. Mathy wollen wir nicht mehr zählen), so würde dem Uebel abgeholfen sein. Wir überlassen deshalb zwar jede Euer Durchlaucht mehr als einem andern zu Gebote stehende Maßregel, bitten jedoch mit Hochdero Einfluß hiebei gütigst mitzuwirken und hiebei besonders zu bemerken, daß der Eintritt des Domherrn Wölki in oben gedachter Rücksicht uns sehr nützlich sein würde. Wir enthalten uns einer jeden näheren Auseinandersetzung voll Glauben an Hochdero Eifer und voll Hochachtung gegen die Tugenden, die wir in Ew. Durchlaucht verehren.

Dies Schreiben war vom 11. Jan. 1810. — Ferner sollte Pfarrer Kuhr in Grunau (Kr. Heiligenbeil) einen Freiverein begründen und hatte am 25. Juli ein Kommissorium dafür erhalten. Er hat jedoch seine Gemeindemitglieder nicht geneigt gefunden. Er findet den Grund dieser Abneigung in dem Vorurteil der Landleute, daß eine jede neue Einrichtung eine Vermehrung ihrer Lasten und Abgaben herbeiführe, und in der vor 5 Jahren eingeleiteten und im vergangenen Jahr durchgeführten Separation der Kirchen- und kölmischen Hufen von den übrigen bäuerlichen. Er vertröstet auf spätere Zeiten. Er selbst will als Seelsorger und Landwirt für die Sache des Vereins thätig sein. — Von einem Freiverein, den Gutsbesitzer Rindfleisch gründen sollte, hören wir garnichts. — Mehr Erfolg hatte man in dem fernliegenden Bartenstein, so daß man dort sogar an die Errichtung einer Kammer dachte. Wie sich der Verein den Zeitverhältnissen gegenüberstellte, zeigen die beiden folgenden Schreiben. Stadtverordneten-Vorsteher Werner in Bartenstein schreibt:

Mit dem guten Erfolg unserer Bemühungen, hier wirklich eine Kammer statt des Frei-Vereins zu stiften, sind nicht die besten Aussichten; denn überhaupt sind die Einwohner dieses Orts, es thut mir wehe zu sagen: durch den unglücklichen Krieg und jetzt seine so traurigen Folgen so ganz, wie es mir scheint, für jede Verbesserung, um in eine glücklichere Zukunft blicken zu dürfen, zaghaft und abgestumpft; sie beschäftigen sich bloß mit dem sie getroffenen Unglück und der mühsamen Sorge, ihre noch nicht des geringsten Teils ent

richteten Kriegsschulden zu decken; daher also der Gemeinsinn erstickt und jedes eigene Interesse für den gegenwärtigen Augenblick ihnen das vorzüglichste zu sein scheint. Aus diesen Gründen hoffe ich auf Entschuldigung, wenn unsere Fortschritte auch nicht so ganz schnelle sind, und vorzüglich da auf Schonnng und gütiger Belehrung, wo uns dieselben als Neulinge am nötigsten sind.

Darauf antwortet die Braunsberger Kammer:

Sie führen in Ihrem Schreiben vom 12. h. an, daß die dortigen Einwohner durch den unglücklichen Krieg und dessen traurige Folgen für jede Verbesserung einer glücklicheren Zukunft abgestumpft zu sein scheinen und der Gemeinsinn erstickt sei. Es sollen aber eben diese traurigen Folgen durch den sittlich-wissenschaftlichen Verein gehoben und der Gemeinsinn geweckt werden. — Wenn daher im Sinne unserer Verfassung die Sache eingeleitet, durch eine Versammlung würdiger Subjekte, falls selbige, anfänglich auch nur in einem Freiverein, Einigkeit unter den Bürgern, Liebe zum Austausche der Ideen, Einsicht in die Verfassung und Nationalstolz hervorgebracht und genährt wird. so dürfte an einem guten Erfolge nicht zu zweifeln sein.

Es hängt lediglich vom Gutbefinden desjenigen ab, welcher einen Freiverein stiftet, den Gegenstand der Unterhaltung und die Mittel zur Erweckung des Interesses dafür zu wählen, wozu gemeinnützliche Anstalten und die besten Mittel, solche in Ausführung zu bringen, in Vorschlag gebracht werden könnten,

Ferner gehören eine Anzahl angesehener Bürger aus Tolkemit zur Braunsberger Kammer, und so gelingt hier die Einrichtung eines Freivereins. Dieser war besonders thätig auf dem Gebiet des Schulwesens, worüber wir weiter unten berichten.

Während so der Verein ein immer weiteres Feld seiner Thätigkeit sucht, bleibt er andererseits mit dem Stammverein in Königsberg in reger Korrespondenz, um Rechenschaft zu legen und neue Kraft durch diese Verbindung zu gewinnen. Er wünscht, daß von den Arbeiten der einzelnen Kammern Mitteilung gemacht werde, um so den andern Kammern und Freivereinen immerfort neue Anregung zu gewähren. Die Braunsberger stellten deshalb einen Antrag auf Gründung eines etwa monatlich erscheinenden Journals. Ende September wird im Stammverein der Vorschlag zum Beschluß erhoben und Bestimmungen werden darüber getroffen. U. a. wird erwähnt, daß Eingriffe in die Politik und Staatsverfassung durchaus zu vermeiden sind, daß die Zeitschrift nur Mitgliedern bekannt werden darf. Doch seitdem hören wir nichts davon; wahrscheinlich scheiterte dies Unternehmen an den Kosten. [1])

---

[1]) Siehe auch Voigt S. 72—3.

Ein Blatt, welches für die Öffentlichkeit bestimmt war und für die Ideen des Vereins Stimmung machen sollte, wurde vom Tugendbund in Königsberg herausgegeben, „Der Volksfreund.“. [1]) Hier sei nur der Stellen erwähnt, die sich auf Braunsberg beziehen. [2]) In der Nr. vom 4. März bespricht Burgund das Armenrettungsinstitut in Braunsberg. Am 27. 4. giebt Burgund ein Beispiel von dem guten Benehmen zwischen Adel und Offizieren gegen ihre Untergebenen bekannt. Zugleich kündigt Burgund die Gründung seiner militärischen Vorbereitungs-Schule an. Am 27. 5., dat. 11. 5., kündigt er die Entstehung des Braunsberger Wochenblattes an. Ebenda rühmt er die edle Gesinnung des früheren Lehrers in Jenkau, dann Probstes zu Marienburg und später zu Elbing, Rehaag, welcher den ihm bekannten Regiments- und Gouvernementschirurgus Redlich, der in Danzig das Seinige verloren, in Marienburg freundlich tröstet und dann als kath. Geistlicher den Protestanten mit 4 Kinder (unentgeltlich) in sein Haus aufnimmt, wo die Kinder noch verweilen, während Redlich schon in Braunsberg ist. Dann fügt Burgund wohl als Erzeugnis seiner eignen Muse das nachstehende, sehr charakteristische Gedicht hinzu:

Der Priester, der ein Weiser ist
Und eher sein Brevier [!]
Als seines Bruders Not vergißt,
Der ist der Menschheit Zier.

Der Mann der durch Verdienst sich ehrt,
Der Völker Wohl und Licht,
Wenn auch kein Zehend fällt, vermehrt,
Der thut des Priesters Pflicht.

Der opfert, wo er steht und geht,
Die Welt ist sein Altar
Und jeder ruft: Ihr Brüder, seht
Den Engel im Talar.

Die am 15. 9. vollzogene Reorganisation der Industrie-Schule giebt einem „alten Bürger“ Braunsbergs Veranlassung darüber

---

[1]) Voigt S. 73.

[2]) Es ist leider nur Jahrg. 1809 416 S. 4° vorhanden in der Königsberger Univers. Bibl. Seit Anfang 1809 gab es auch in Berlin „den Hausfreund.“

sich auszusprechen, und dem Redakteur das Lob Braunsbergs zu verkünden. Natürlich findet der Aufenthalt des Königs und der Königin in Braunsberg und ihre Beziehung zur Industrie-Schule Erwähnung.

Aber auch in Braunsberg selbst entstand eine besondere Zeitschrift: „Braunsbergsches Wochenblatt". Am 27. 5. bestimmt der Rat in Hinsicht des Wochenblatts: Die Redaktion soll Burgund übertragen werden. [1]) Das Postamt übernimmt die Ausgabe der Blätter für Einheimische durch den Privatschreiber des Postmeisters. Die überzähligen Blätter werden auf dem Postamte offeriert und verkauft. Am 27. 5. ist es schon in dem Volksfreund angekündigt. Den 13. 7. erfahren wir aus dem Bericht nach Königsberg, daß es durch große Anstrengungen Burgunds möglich geworden, eine in bedrängten Umständen befindliche Druckerei aufrecht zu erhalten und das Wochenblatt in Gang zu bringen, zu der nach Möglichkeit Beiträge geliefert werden. Es liegt nur vor der Jahrg. 1809 vom 1. Juni an. [2]) Jede Nr. enthält 1 Bogen (16 S. kl. 8°). Dieser 497 S. zählende Band enthält so manches für die Lokalgeschichte Braunsbergs Interessante. Es sind auch noch einige Nummern im J. 1810 erschienen, doch diese sind nur teilweise erhalten.

Es ist die erste Braunsberger Zeitung, die wöchentlich einmal erschien. 31 Nr. oder Stück liegen vor. Der Preis für jede Nr. 4 Gr. preußisch. Im Vorwort ist durchaus nicht davon die Rede, daß dies Blatt ein Organ des Tugendbundes ist. Man hofft, daß es ein „ermländisches Provinzialblatt" wird. In der Regel steht im Anfange jeder Nummer ein ausführlicherer Aufsatz belehrenden Inhalts: Über das goldene Zeitalter; Darstellung einiger Statuen des Altertums von übernatürlicher Größe; Über Denkmäler zum Gedächtnis ausgezeichneter Verdienste; Über die gewöhnlichen Mißbräuche an Kranken- und Sterbebetten; Sendschreiben der Tiere an die Menschen (worin um Tierschutz gebeten wird); Über die Kuhpockenimpfung; Ein Wort für Schmetterlings- und Käfer-

1) Ratsakten. 13. 7.

2) 1 Ex. im Bischöfl. Priester-Sem. zu Braunsberg. Hipler Literaturgesch. des Ermlands S. 304.

sammler (gegen Tierquälerei); Über den jetzigen [nachlässigen] Ton der Mannspersonen gegen das schöne Geschlecht; Über die Braunsberger Töchterschule; Zeichensprache der Taubstummen; Einige Maßregeln bei großen Unglücksfällen. Die Erzählungen, Anekdoten, Gedichte (u. a. von Simon Dach und Zacharias Werner), Charaden, welche fast in jeder Nr. geboten werden, haben die Absicht, moralisierend zu wirken. Drittens findet sich in jeder Nr. ein oder mehrere kleine „ökonomische" Aufsätze, wie: Mittel gegen Raupen und Käfer; Zwiebeln von ausgezeichneter Größe zu ziehen; Bereitung des Persikoliqueurs aus Pflaumenkernen; Über den Kartoffelbau; Mittel für gute Aufbewahrung von Nahrungsmitteln; Mittel Schuhwerk wasserdicht zu machen u. s. w. — „Hiesige Vorfälle" und Anzeigen berichten uns von Braunsberger Stadtereignissen: Am 23. Mai hat ein Konzert von Dilettanten zum Besten des Armen- und Krankenhauses 150 fl. eingebracht. — Am 12. Juli hat Kfm. Bellier de Launay eine große Anzahl von Sachen, die Braunsberger Damen hergeschenkt hatten, im Garten des Kommerzienrats Östreich (vor dem Wasserthor an der Passarge) verkauft und dafür 1157 fl. gelöst. Zwei Teile sind ans Krankenhaus und ein Teil an die Industrieschule gegeben. Auch eine Theater-Vorstellung am folgenden Tage hat 141 fl. ergeben. — Vom 24. Juli an sollen die Utensilien der Jesuitenkirche verkauft werden. — Eine „Gesellschaft von Menschenfreunden" zu Königsberg (d. h. Tugendbund) hat sich genötigt gesehen, von der Industrie-Schule dem Könige lobende Mitteilung zu machen. Die Behörden von Braunsberg, Frauenburg, Tolkemit, Pr. Polland, Guttstadt und Wartenburg veröffentlichen hier Bekanntmachungen, z. B. über Paßrevision, insbesondere der Handwerksburschen, in Rußland; über Sonntagsruhe, die von 8—11 und 1—4 stattfinden soll, gegen das Umhertreiben der Hunde und Schweine in Braunsberg, gegen das vermeintliche Recht der Zagerer, Torf zu verkaufen. Fremdenraporte geben an, daß man meistens im Posthause und Deutschen Hause absteigt, selten im schwarzen Adler, oder in Privatquartieren, wie bei Oestreich sen. oder Friedr. Östreich in der Neustadt, bei Jo. Eyding oder der Frau Oberstaabschirurgus Seliger am altstädtischen Markt. Dazu kommen Annoncen der manigfaltigsten Art, welche in ihrer Fassung heute z. T. erheiternd wirken.

III.

Betrachten wir die Arbeiten der einzelnen Sektionen, zuerst die Arbeiten der I. Sektion, die sich im Oktober mit der III. vereinigte. Protokolle giebt es für diese erst seit dieser Zeit, aber aus den Berichten der Rats- wie der General-Versammlungen ersehen wir, daß die I. Sektion sehr thätig gewesen ist. Burgund ist der Leiter der Unternehmungen in dieser Sektion.

In der 2. Generalversammlung (26. 4.) spricht Burgund über den schlechten Zustand der hiesigen Schulen und namentlich des Gymnasiums und fordert den Rektor Siemienowski auf, gleichfalls bei nächster Versammlung eine Schilderung von dem Zustande des Instituts, dem er vorstehe, zu entwerfen, was derselbe auch übernimmt. Von den Schulverhältnissen geben die Akten folgende Schilderung:

Wir bemerken, daß, da die sog. Elementarschule hieselbst ein ganz abgesondertes, zur Zeit noch unantastbares, obgleich ärmliches Wesen ist, (: das uns über kurz oder lang und in einer gesegneten Epoche gewiß auch noch eine gelingende Arbeit geben wird, denn hier dürfte es manchen Kampf mit den Priestern [!] gelten :) Bei uns ist eine solche Geistesarmut an der Tagesordnung und zwar durch Menschenalter schon, daß man sich wundern muß, wie sich der gemeine Menschenverstand, trotz der Anstalten, ihn zu zertreten, noch habe erhalten können. Eine Schilderung unseres akademisch genannten Gymnasiums werden wir uns wohl hüten, Ihnen zu geben, aus Furcht, das Nachtstück dürfe als eine Übertreibung erscheinen. Unsere Landschulen liegen im ärgsten Argen und die Erziehung unserer Priester der Provinz hängt jetzt von den Bemühungen eines alten Geistlichen allein ab, der vormals Franziskaner in Polen war; eheu jam satis!

Da das Schulwesen nach der Ansicht Burgunds so im Argen liegt,[1]) beschäftigt man sich mit der Verbesserung der Methode. Am 17. Oktober ist eine Schrift Zellers: „Das Ziel der Elementarschule" durch den Prinzen von Hohenzollern dem Verein übersandt. In der darauf folgenden Sitzung bemerkte daraufhin Burgund, „daß man durch die Einführung und Verbreitung der Pestalozzischen Methode zwar viele Verdienste um die Verbesserung der Erziehung sich erworben hätte, jedoch wäre eine ähnliche Methode bereits vor vielen Jahren im Preußischen und Östreichischen durch die Regierungen eingeführt worden. Friedrich der Große hatte den Abt Felbiger aus Sagan nach Berlin

1) Vgl. Hipler, Ermländische Literaturgeschichte S. 245 f. 272 f.

berufen, um mit ihm eine neue Einrichtung von Bildungsinstituten für Volksschullehrer verabreden zu lassen, und so entstanden die drei Schullehrer-Seminare in Grüßau, Sagan und Breslau. Den nämlichen Mann berief darauf Maria Theresia zu ähnlichen Zwecken nach Wien. Die Felbigersche Lehrart sei aus demselben Geiste wie die Pestalozzische gewesen, doch mit dem Unterschied, daß jene bloß auf dem Gedächtnis beruhte und dagegen Pestalozzis Methode alle Geisteskräfte in Anspruch nähme." Im Anschluß daran übernimmt Burgund, im Winter eine Aufforderung zur Stiftung von Seminaren nach Felbiger und Pestalozzi zu schreiben. In den nächsten Tagen will er darüber einen öffentlichen Vortrag halten. In derselben Generalversammlung 25. 10 spricht auch Kriegsrat von Seelle über die Notwendigkeit, „die Erziehung der Jugend der Tendenz der jetzigen Zeit und dem Prinzip der Staatsverteidigung anpassender zu machen," welcher Aufsatz nach Königsberg eingesandt wurde. In der Generalversammlung 29. 11. hält B. einen Vortrag über die Pestalozzische und Felbigersche Methode und teilt mit, daß mehrere Werke Zellers verschrieben seien. Dabei bezeichnete er die Methode F.'s als Mechanismus und zeigte die Abweichung von der Pestalozzischen Methode. Die Vorlesung: „Was ist von der Pestalozzischen Methode zu erwarten?" sei bereits in den Händen des Druckers. Burgund will persönlich die Zellersche Methode kennen lernen. Am 19. Dezbr. teilt B. mit, daß er um einen Urlaub von 2 Monaten einkommen will, um Zellers Methode kennen zu lernen, der im Waisenhaus zu Königsberg ein Normal-Institut errichtet habe. Durch den Prinzen von Hohenzollern habe er erfahren, welches Interesse das Königspaar Zeller entgegenbringe. Zeller habe vor $1^1/_2$ Jahren im Kanton Bern ein Schullehrer-Institut eingerichtet und dadurch allgemeine Aufmerksamkeit erregt, daß er vor 1 Jahr in Heilbronn ein gleiches gethan und wie dann die preußische Regierung ihn nach Ostpreußen berufen habe. Hier hat sich die Methode bereits sehr bewährt. Burgund will sie erlernen, damit er sie zum Besten der Jugend Braunsbergs verwerten kann. Der hiesige Magistrat und Stadtverordneten sollen das Gesuch bei der Regierung unterstützen. Stellvertretung wollte er beschaffen. Auch 2 kath. Geistliche wollen (so erfährt er durch Domherr Wölky) zu Zeller gehen: 1) Pfarrer Erdmann in Frauenburg, der früher Prof. am

Gymnasium gewesen und 2) ein Domvikar. Auch sollen, wie der Prinz von Hohenzollern vorgeschlagen, 2 Knaben Ostern zum Kursus nach Königsberg hingeschickt werden. Diese sollen dann bei Einführung der Methode Burgund zur Seite stehen. Dies ist im Interesse der Kommune. Die Schrift B.'s wird (für 24 gr. käuflich) nach Königsberg geschickt, auch an Zeller. Am 4. 1. 1810 spricht man die Hoffnung aus, daß nunmehr das Schulwesen in Braunsberg bald ein anderes werden werde.

Damit hängt zusammen eine Korrespondenz, welche von Lehmann, Professor der Philosophie und Rektor der Kathedralschule zu Königsberg, angeregt wurde. Er stellt 3 Fragen: 1) Welches sind die Hauptkrankheiten in unserem Erziehungswesen? 2) Wodurch sind die gelehrten Schulen so sehr heruntergekommen? Oder ist die Klage über sie ungerecht? 3) Was darf man von der Pestalozzischen Methode erwarten? Burgund faßte eine vom Verein gebilligte Antwort ab, die er am 1. 10. abschickte und bat dabei: Bei der Beurteilung der Schrift mit der möglichsten Strenge zu verfahren und alles das, was sich gegen die historische oder logische Richtigkeit mit Gründlichkeit sagen läßt, unumwunden mitzuteilen. „Denn da der Horizont dieses Tableaus keineswegs heiter und erfreulich erscheint, so würde es uns aus Liebe zu unserm Geschlecht sehr willkommen sein, eine Sammlung von Thatsachen zu lesen, aus welchen hervorginge, daß der Verfasser jener Abhandlungen unser Zeitalter nicht richtig beurteile. Leider ist diese Schrift Burgunds nicht bei den Akten und trotz besonderer Nachfrage beim Staatsarchiv zu Berlin nicht zu erlangen gewesen.

Die Folge dieser neuen Bestrebungen war auch, daß Burgund u. a. sein Augenmerk auf die körperliche und militärische Erziehung der Jugend richtete. Sogleich in der ersten Ratssitzung (12. 4.) macht Burgund den Vorschlag eine Militärschule zu errichten. Weiteres darüber ist bereits veröffentlicht im Programm des Braunsberger Gymnasiums 1893 S. 26—30, worauf hier verwiesen sei.

Ein Werk von größerer Dauer, das in seiner Fortsetzung noch bis heute besteht, ist die Industrie-Schule, die zur Töchterschule geworden ist.

Schon am 12. 4., in der ersten Ratssitzung spricht Burgund von der Errichtung derselben. Einige Damen seien ihm schon

bekannt, die unentgeltlich Unterricht an Mädchen geben würden, und es stehe zu hoffen, daß auch Männer sich finden würden, die teils gegen, teils ohne Bezahlung bei der Industrie-Schule arbeiten; daß beim völligen Zustandekommen derselben aber auf geschehenen Antrag, der Stammverein und vielleicht der Staat dies gute Werk unterstützen werde und sich ein Fonds zur wirklichen Unterstützung finden könne. Am 15. 4. verliest er seinen Plan für die Schule. Die Miete für das Lokal, so meint man, sollen die Mitglieder des Vereins aufbringen. Der Fonds müßte durch eine allgemeine Subskription zusammenkommen. Die Schule solle anfangs nur ganz im kleinen angelegt werden, und der Anfang sei nur mit dem Unterricht der Damen in weiblichen Arbeiten an Mädchen zu machen. Preuß will das Lokal besichtigen, Burgund mit den Damen Rücksprache nehmen. Am 20. 4. berichtet Preuß: daß bei dem Stadtkämmerer Schlattel (jetzt Klempner Kolberg) das Lokal gegen die billige Miete von 40 Thlr. den Wünschen entspreche. Die Stühle sollen durch freiwilliges Geschenk mit dem Vorbehalt des Zurückerhaltens betr. Falls zusammen kommen. Die sonst nötigen Tische und Bänke sollen aus dem Kommunal-Fonds durch Höpffner besorgt werden. In der Generalversammlung vom 26. 4. hält Burgund einen Vortrag über den schlechten Zustand der hiesigen Schulen und geht dann dazu über, zu schildern, daß besonders bei der Jugend der ärmeren Klasse mehr ein Unterricht in Arbeiten zum Erwerb, als bloß ein Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen dienlich sei, wenngleich letzterer mit ersterem verbunden werden könne. Der Plan wird vorgelegt. Der Vorsitzende beantragt: jedes Mitglied soll zur Lokalmiete jährl. 1 Thlr. geben. Mehrere von den Damen, die da unterrichten würden, wohnten in der Nähe. Das Geld würde sich durch Subskription oder dadurch, daß Kinder bemittelter Eltern hinkämen, beschaffen lassen. Für das Material sei ja nur ein Vorschuß nötig, da es als Fabrikat verkauft und dem Zöglinge den Gewinn der Arbeit bringen würde. Es wird ferner beschlossen: diese Industrie-Schule baldigst zu eröffnen; und es versprechen sich vorzüglich derselben anzunehmen, wie sie es schon gethan hatten, Barth und Höpffner, von denen ersterer das Rechnungswesen, letzterer die Beschaffung und Anordnung der Gerätschaften übernimmt.

In dem Bericht an den Stammverein kann man melden: daß schon 1. Mai die Schule unter Aufsicht von 6 Damen 42 Schülerinnen zählte und vorläufig eröffnet wurde. Am 31. 5. berichtet Burgund, daß schon 106 Kinder am Unterricht teilnehmen, daß dieser von 9—11 und von 3—5 Uhr gegeben werde. Es fehle aber an Fonds zur Unterhaltung, eine besoldete Lehrerin für die immerwährende Aufsicht; Buchhalter müssen 1) Listen führen über Nominal-Verzeichnis der Kinder, 2) über Einnahme und Ausgabe, 3) ein Tagebuch. Am 13. 7. teilt Burgund dem Stammverein mit: Unter Aufsicht von 30 Damen, die zu den angesehensten der Stadt gehören, erhalten schon 106 Schüterinnen Unterricht. Es sei unverkennbar, daß dieser Unterricht von den Schülerinnen und ihren Eltern als nützlich anerkannt werde. Schülerinnen von 8—14 Jahren, insofern sie nur im stande sind, in der Schule so zu erscheinen, daß für die Anstalt kein Anstoß daraus erwächst, besuchten den Unterricht. Dieser wird im Spinnen, Stricken, Nähen und Wäschezeichnen, im Franzen-Knöppeln und Bandwirken, im Verfertigen von Frauen-Kleidern, im Kunstzeichnen, Bordieren und Sticken erteilt. Der gute Fortgang sei nicht zu bezweifeln. Es konnten aber für jetzt Knaben, welche Fischer- und Jägernetze stricken u. dgl., nicht aufgenommen werden, weil der Fonds zum ersten Anfang nicht aufzubringen sei, doch würde es später wohl möglich zu machen sein. Die ganze Schule sei übrigens nach Art der Arbeiten in Klassen geteilt, und würden über Kinder und Arbeiten Listen geführt. Am 9. 8. hören wir, daß eine Auktion von 69 weiblichen Arbeiten 400 Thlr. eingebracht hat, daß davon $^1/_3$ der Industrie-Schnle zugewiesen sei; daß unter den 69 auch 4 die Schule geliefert. Am 23. 8. wird auf Anregung Burgunds beschlossen: daß a) Höpffner zur Stärkung des Fonds eine Subskription unternimmt; b) die Direktion der Schule soll übernehmen Burgund als Direktor überhaupt und besonders der Polizei (Zucht), Preuß als Besorger der nötigen Instrumente, Höpffner und Barth als Besorger des Materials, Oestreich jun. als Kassierer, Vontheim als Verkäufer der Waren. In der Generalversammlung am 30. 8. zeigt Burgund an, daß der Fonds fast 200 Thlr. betrage und daß zur Zufriedenheit aller die Kriegsrätin Haag als oberste Aufseherin gewählt sei und dieses Geschäft angenommen habe. Das Direktorium wird

angenommen und dem Bürgermeister Willich die Oberaufsicht übertragen. Die förmliche Reorganisation soll feierlich auf dem Rathause geschehen. Burgund wird seine Rede zum Besten der Armen drucken lassen. Am 6. 9. teilt Burgund mit, daß durch einen Durchbruch in das Haus des Schlossers Steinki ein größeres Lokal zu gewinnen sei. Schlattel ist damit einverstanden. Dieser Kontrakt ist am 13. 9. abgeschlossen und vom 1. Mai mit halbjährlicher Kündigung giltig. Das Holz für die Schule soll von der Stadt erbeten werden. Die förmliche Einrichtung der Industrie-Schule und die Diskussion darüber soll heute noch nicht stattfinden, weil die Damen noch nicht einig seien. Am 25. 9. wird über die Form der Eröffnungs-Feierlichkeit für den 28. 9. beraten. Donnerstag $^1/_2$ 2 soll der Zug der Schülerinnen unter der Leitung der Hrn. Vorsteher und der Lehrerinnen aus der Schule nach dem Rathause gehen und da von den Mitgliedern des Magistrats und den Stadtverordneten empfangen werden. Die Feierlichkeit selbst beginnt mit einem Gesange, diesem folgt die Rede Burgunds und zuletzt die Vorlesung der Gesetze durch v. Willich. Die Magistratsakten über die Industrieschule (J. 11. Bd. 1 u. 2) beginnen mit einer Einladung für den Magistrat zu dieser Feier. Am 30. 9. berichtet Burgund nach Königsberg über diese Feierlichkeit:

Unserer wohlerkannten Pflicht gemäß communicieren wir dem verehrten Rat des Stammvereins in der Anlage einige Drucksachen, aus welchen Sie zu entnehmen belieben werden, daß wir in unseren Arbeiten soviel es uns möglich ist, fortzuschreiten uns bemühen.

Die Industrieschule namentlich haben wir seit dem 1. Mai bloß als einen Versuch betrachtet, dem wir jetzt, durch Erfahrungen belehrt und besser dabei unterstützt, eine consolidierte Existenz zu geben versucht haben, und wie wir hoffen dürfen, nicht vergeblich. Um daher diese Angelegenheit zur allgemeinen Sache zu machen, haben wir mit Zustimmung der Stadtobrigkeit, die in Rücksicht jeder guten Unternehmung mit uns einverstanden ist, eine Feierlichkeit veranstaltet, deren Beschreibung kürzlich diese ist:

An dem dazu bestimmten Tage nachmittags nach 1 Uhr versammelten sich die Vorsteher der Industrieschule mit den resp. Lehrerinnen und Schülerinnen in dem Locale der Schule, das wir jetzt schon auf 4 geräumige Stuben zu erweitern das Glück gehabt haben und gingen in Form eines feierlichen Aufzuges, den Bürgermeister der Stadt, Herrn Landrat v. Willich, und die Vorsteherin der Schule an der Spitze, nach dem Rathause, wo sie von den Deputierten des Magistrats und der Stadtverordneten empfangen wurden. Alles war in der vorgeschriebenen schwarzen Kleidung erschienen. Das Pub-

likum erfüllte den ziemlich geräumigen Saal vollkommen, und die zahlreiche Versammlung war uns ein neuer Beweis, welchen Anteil die meisten an dieser Anstalt nehmen.

Nachdem die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten auf der ersten Reihe der gestellten Stühle und die Lehrerinnen in der zweiten Reihe Platz genommen hatten, wurden beiliegende Stanzen[1]), unter der Leitung des Herrn Friedrich Oestreich nach der bekannten Melodie der deutschen Messe mit Begleitung von Instrumentalmusik abgesungen. Darauf sprach der Professor Burgund beiliegende Rede[2]) und nach dieser laß der Herr Landrat v. Willich selbst die neuen Schulgesetze öffentlich vor.

Die Teilnahme des Publikums an dieser Sache war unverkennbar, und ein sehr geachteter Bürger unserer Stadt, der Vorsteher der Stadtverordneten, spricht in einem wohlgelungenen Aufsatze die Gesinnungen seiner Mitbürger richtig und treffend aus, welcher Aufsatz im „Volksfreund" zu Königsberg und im „Wochenblatt" zu Braunsberg erscheinen soll.

Räte und Censor der Kammer zu Braunsberg.

Im Braunsberger Wochenblatt spricht am 5. Oktober ein „alter Bürger" seine Genugthuung über die neue Gründung aus und am 11. 10. drückt der Stammverein seine hohe Freude über das Entstehen der Industrieschule aus und will in einem besonderen Schreiben dem Könige diesen Beweis von dem uneigennützigen Patriotismus der Stadt Braunsberg zu Füßen legen.

Am 1. November langte ein vom 18. 10. datiertes Schreiben des Königs in Braunsberg an:

Mein Herr Prinz! Ich habe aus der mir geschehenen Anzeige die Stiftung der weiblichen Industrie-Schule zu Braunsberg ersehen, finde solche sehr löblich und gebe darüber den nächsten Teilnehmern und der sittlich-wissenschaftlichen Gesellschaft, deren Vorsteher Sie sind, durch Sie meine Zufriedenheit zu erkennen. Ich verbleibe

Königsberg, 18. 10. 9.

Ihr wohlaffectionierter
Friedrich Wilhelm.

Am 4. 12. hören wir: An 20 edle Damen unterstützen in den verschiedenen Arbeitszweigen die Oberlehrerin, die Frau Kriegsrat Haag. Die Zahl der Kinder ist 146, welche sich in 4 Zimmern im Winter von 9—12 versammeln. Fremde versagen ihre Billigung nicht. Die Gemeinde giebt gewisse monatliche Beiträge zum Fonds und Holz. Mädchen aus andern Städten werden

[1]) Fehlen.
[2]) Fehlt.

hierher in die Schule geschickt. Von einem nahen Dorfe kommen solche täglich zur Stadt. Im Anfange jeden Monats ist Revision der Arbeiten.

So hat der „Tugendbund" am 1. Mai 1809 die Industrieschule gegründet, welche Anfang 1811 in eine Töchterschule mit wissenschaftlichem Unterricht verwandelt wurde und aus der dann 1846 die katholische und evangelische höhere Mädchenschule hervorgegangen sind.[1])

Auch eine Zeichenschule wurde durch den Tugendbund ins Leben gerufen, worüber uns Burgund folgende Mitteilungen macht:

Die Geschichte dieses Beginnens ist kürzlich diese: Herr Hoepffner machte mir zuerst seinen patriotischen Wunsch bekannt, den Kindern meines Privatinstituts im Zeichnen einigen Unterricht geben zu dürfen. Mit Freuden nahm ich diesen Vorschlag an, und um die Bemühungen des Herrn Hoepffner und den daraus gefaßten Nutzen allgemeiner zu machen, eröffnete ich den beiden Klassen des Gymnasiums, in denen ich lehre, daß diejenigen, welche Lust oder Anlage zum Zeichnen fühlten, des Sonntags vormittags in meiner Wohnung Gelegenheit finden würden. Es fanden sich deren mehrere, und in wenig Wochen war eine zu diesem Behuf eingeräumte Arbeitsstube zu klein. Mittlerweile gelang uns das Etablissement der Industrieschule, und wir zogen nun mit unsern Zeichenschülern in das Local jener hinein, die wir übrigens keineswegs störten, da vor der Hand nur der Sonntag Vormittag zum Zeichnen bestimmt sein konnte. Es konnte nicht fehlen, daß nicht auch mehrere Töchter, die Lust zum Zeichnen hatten, sich zur Teilnahme an diesen Unterrichtsstunden meldeten, und wir nahmen keinen Anstand, ihrem Wunsche zu willfahren. So vermehrte sich von Tag zu Tag die Anzahl der Zeichenschüler, auch mehrere junge Leute aus der Schule des Herrn Predigers Siemienowski fanden sich dazu, die eben so gern aufgenommen wurden; denn uns leitete dabei keine andere Rücksicht, als die auf eine künftig daraus zu bildende Kunstschule. Unterdes würde die Leitung dieses Geschäfts die Kräfte des einzigen Herrn Hoepffner überstiegen haben, wenn nicht der inzwischen nach Braunsberg gekommene Herr Grunwald die Güte gehabt hätte, seine Bereitwilligkeit zur Unterstützung des Herrn Hoepffner patriotisch zu erklären. Mit Freuden nahmen wir seine Mitwirkung an, die er uns bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fort geleistet hat. Es waren aber unter den Zeichenschülern mehrere Offizierssöhne, die den Stand ihrer Väter wählen wollten. Sowohl diese wie andere wünschten sich Gelegenheit, im militärischen

---

1) Das Material für die weitere Geschichte dieser Schulen ist vor allem in 2 Aktenbänden des Braunsberger Magistrats (J. 11. 1 u. 2.) enthalten. Siehe Anhang! 1872 hat Prof. Dittrich eine Uebersicht über die Geschichte der kath. höheren Mädchenschule gegeben.

Zeichnen ebenso wie im sogenannten Kunstzeichnen profitieren zu können. Wir wollten diesem billigen Wunsche gern genügen, und wir konnten es auch, da Herr Grunwald, in dieser Branche des Zeichnens geübt, erklärte, daß er sich gern dazu verstehen wollte, wenn ihm die dazu erforderliche Elementarschule 2c. nur nicht fehlte. Dem, was gewünscht wurde und fehlte, hilft Herr Hoepffner ab, wie ich bei dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen kann, daß die zu der ganzen Sache erforderlichen Kosten immer und fast allein von diesem getragen wurden. Jetzt sind wir, die Vorsehung sei gepriesen, schon soweit vorgerückt, daß wir die Arbeiten mehrerer unserer Schüler vor den Augen von Kennern aufzustellen uns nicht scheuen dürfen, wenn der Zuschauer nur nicht mehr erwartet, als Arbeiten von Schülern. Auch ist der Unterricht jetzt außer dem Sonntag Vormittag noch auf einige Nachmittagsstunden in in der Woche ausgedehnt, und es ist uns möglich geworden, schon eine Art von Klassenabteilung zu formieren, in welcher die Kunstzeichnung von dem militärischen Planzeichnen getrennt sein kann.

Wir nähern uns nun schon unserm Plane zur Errichtung einer Kunstschule, indem wir imstande sind, diese Art Unterricht mehrseitiger zu machen, umsomehr, da wir so glücklich sind, unter den Schülern einen Gerber- und zwei Tischlergesellen zu haben. Es sind aber der jungen Handwerker verschiedener Professionen in unserer Stadt mehrere, die dieses Unterrichts höchst bedürfen, damit einmal ein anderer Geist und Stil in ihre Werke kommen möge, ein Desideratum, das in keinem aus uns lebhafter sein kann, als in Herrn Hoepffner und von keinem lebendiger und richtiger ausgesprochen werden kann, als eben von ihm, da er bei seiner Meubleniederlage den traurigen Genius der meisten unserer Tischler zu bedauern Ursache gefunden hat.

[Die jungen Handwerker solle man auf die verschiedenste Weise zu gewinnen suchen.] Das Local der Industrieschule wird groß genug sein, da wir in dieser Woche noch die 4. Stube dazu erhalten werden. Da überdies für die Industrieschule noch Tische erforderlich sein werden, so wird Herr Hoepffner den Vorstehern den Vorschlag machen, diese Tische so einrichten zu lassen, daß sie zugleich für die Kunstschule dienen können. Das Detail über diese Einrichtung wird Herr Hoepffner zu seiner Zeit liefern.

Man suchte den Unterricht weiter auszubauen, die verschiedensten Kräfte zu heben. (So hatte man auch einen Junker Michaelowski bei der Garnison als Karrikaturenzeichner entdeckt und will ihn fördern.) Als diese Schule gut im Gange war, wurde ihre Eröffnung officiell begangen:

Mit Anfang dieses Jahres ist unsere Stadt wieder mit einer Lehrschule beschenkt worden, deren Nutzen, von vielen schon heute erkannt, einst im ganzen sehr fühlbar werden dürfte. Nachdem die von dem wackern Herrn Kassierer Hoepffner errichtete Zeichenschule schon durch ein halbes Jahr versucht worden war, ist es durch den edelmütigen Beitritt des Herrn Assessor Liewes [dieser verwies besonders auf das Zeichnen von Gegenständen aus der bürger-

lichen Baukunst] und des Herrn Grunwald möglich geworden, ihrer Absicht in der innern Einrichtung der Fächer und Stundenabteilung eine feste Consistenz zu geben und den längst gehegten Plan, auch die jungen Handwerker im Handzeichnen zu üben, auszuführen. Es versteht sich, daß dieser Unterricht, wie er überhaupt in der Anstalt geschieht, gratis vollzogen wird. Wo nur geschickte Menschen, ergriffen vom Gemeinsinn und voll guten Willens, nicht fehlen, da bedarf die Ausführung des Guten nicht immer des seltenen Geldes; der Fonds liegt in der Geschicklichkeit und in dem Willen wackerer Männer. Wirklich ist die Anzahl der Zeichenschüler schon so groß, daß sie zwei geräumige Stuben ausfüllen, und täglich melden sich mehrere. Unter den Schülern sind bereits 6 junge Handwerker, deren Fleiß und Emsigkeit auch auf andere ihres Standes als gutes Beispiel wirken wird, und drei Unterofffziere.

Am 1. Januar, Vormittags nach geendeter Kirchenfeier erschienen auf Veranlassung des Herrn Hoepffner im Locale der Schule Herr Landrat und Bürgermeister v. Willich, die Herren Stabsoffiziere der hiesigen Garnison nebst mehreren andern Herren und die Vorsteher der Industrieschule, denen auch über die Zeichenschule als einem Zweige jener von den Herren Lehrern das Ephorat übertragen worden, und nachdem die Arbeiten der Jugend von den Anwesenden in Augenschein genommen worden, wurden die Schüler in einer Stube versammelt, wo die eigentliche Eröffnung der Zeichenschule durch beifolgende kurze Anrede des Professors Burgund vollzogen wurde. [Die Rede zeigt den Vorteil des Kunstzeichnens für den Handwerker, des Planzeichnens für das Militär, ermahnt die Schüler zu Fleiß, Folgsamkeit ꝛc.]

Aber man wollte, wie angegeben, aus dieser Zeichenschule eine Kunstschule machen. Dazu mußten vor allem ein hinlänglicher Vorrat von Mustern vorhanden sein. Zu deren Anschaffung gab der Prinz von Hohenzollern 5 Dukaten und Hoepffner will seine Vorlagen der Schule schenken. Fr. Oestreich will sich an den Staatsrat Nicolovius und Professor Knorr an der Kunstschule in Königsberg wenden: sie sollen Material hierher borgen oder schenken. Hoepffner will das Gleiche thun bei seinem Bruder in Königsberg und bei Professor Breysig, dem Vorsteher der Danziger Kunstschule. Bei größerer Ausdehnung der Anstalt werde es nicht schwer werden, einen Maler als Lehrer dazu zu bekommen. Es ist aber bei den Vorarbeiten für eine Kunstschule geblieben.

Auch einer Sonntagsschule für Handwerker im heutigen Sinne redete Burgund das Wort. Dabei wurde auf eine Schrift Zellers über Sonntagsschulen für ledige Handwerker in Städten verwiesen. Junge angehende Volkslehrer, meinte man, die sich gerne

auf diesem Wege nützlich machen wollen, fänden Gelegenheit, dadurch eine Popularität im Vortrage zu erwerben, die den Volkslehrer so gemeinnützig mache.

Ebenfalls thätig für das Schulwesen war der Tolkemitter Freiverein. Ueber das Schulwesen dieser Stadt wird uns vom Stadtverordneten-Vorsteher Kolberg berichtet, wie folgt:

Beinahe seit undenklichen Zeiten hatte sich niemand um das Schulwesen bekümmert, und die Bildung der Kinder war in Händen eines beinahe 80jährigen Mannes, bis auf die Anherkunft des Herrn Kapellan, gegenwärtigen Propsten Bock hieselbst, welcher sich mit allen Kräften einige Jahre dem Schulunterricht unterzog, einige Kinder bildete und wiederum die Liebe zum Lernen bei Kindern und Eltern allgemein erweckte. Leider wurde dieser Mann nach dem Tode des erwähnten Lehrers durch Umstände an seinem Vorhaben gehindert, und ohne ernstliche Pflege welkte die junge Pflanze. Nach dem Kriege war die Schule also in den traurigsten Umständen, sie bekam einen jungen Lehrer, mit Wissenschaften hinlänglich zwar versehen, jedoch ohne weitere Empfehlungen; dieser junge Mensch mit etwelchem guten Willen für sich allein hinarbeitend, war bemüht, bei einigen bessern Einwohnern des Orts sich zu accreditiren, wurde aber angeschielt und zurückgedrängt, und mit ihm auch gewiß die zu erhoffenden Fortschritte im Schulunterrichte.

Unser würdiger Herr Landrat v. Retzow, der sich gerne mit der Jugend einließ, forderte als Mitglied des Vereins den Stadtverordneten-Vorsteher Kolberg, dem er das Zutrauen schenkte, auf, sich für die Schule zu interessieren.

Letzterer ließ sich in dieser Hinsicht nach der Städteordnung als Schulvorsteher wählen und entwarf nach Anleitung des Herrn Professor Burgund aus Braunsberg mit Zuziehung der Geistlichkeit und der übrigen Deputationsmitglieder einen dem Lokale angemessenen Unterrichtsplan.

Nach diesem Plane werden Kinder nur $^1/_4$jährig zur Schule angenommen. Kinder vom Eintritt ins 6. bis zum Eintritt ins 14. Jahr sind zur Schule verpflichtet und werden durch den Polizei-Magistrat öffentlich dazu angehalten.

Die Kinder sind in 4 Klassen geteilt. Mit der 1. Klasse wird angefangen und ihr die Buchstaben auf einer gemeinschaftlichen Tafel gelehrt. Dieser Klasse wird halbtäglich eine halbe Stunde gewidmet. — Mit der 2. Klasse wird fortgefahren und ihr das Buchstabieren auswendig und in Büchern gezeigt, auch im Verfolg das Lesen und Schreiben nach Vorschriften. Hierauf wird eine halbe bis $^3/_4$ Stunden verwandt. — Die 3. Klasse im Winter Montag, Mittwoch und Sonnabend Vormittags Religionsunterricht und Nachmittags biblische Geschichte, Dienstag und Freitag Vormittags Rechnen, Nachmittags Rechtschreiben, Donnerstag Vormittags Recht- und Schönschreiben, Nachmittags Spieltag. Im Sommer soll statt des Religionsunterrichts Naturgeschichte und Geographie gegeben werden. — Die 4. Klasse erhält ihren Unterricht ebenso

wie die dritte, nur in stärkeren Aufgaben. Gelesen und geschrieben wird täglich. Auf die beiden Klassen werden halbtäglich 2 Stunden verwandt. Zuchtruten werden nur bei groben Vergehungen gebraucht und die Liebe zum Lernen durch das Herauf- und Heruntersetzen angefacht, weswegen jedes Kind seinen angewiesenen Platz behaupten muß.

Nach diesem Plan wird die Jugend seit dem 1. October d. J. unterrichtet. Im Verfolg dieses Planes zeigten sich folgende Hindernisse: Der Lehrer war (zurückgescheucht von den Vornehmen) unschlüssig zwischen der vorhandenen Verfassung und den Meinungen des gemeinen Mannes, an den er sich aus Mangel an anderer Gesellschaft halten mußte. Dies Uebel wurde dadurch gehoben, daß die Mitglieder des Vereins den Lehrer an sich zogen, ihm Freitisch gaben und bewirteten.

Das 2. Hindernis lag darin, daß bei einer Menge von 100 größtenteils rohen Kindern die Bemühungen eines einzigen zur Ausführung im Anfang nicht zureichten. Das Schulvorsteherkollegium unterzog sich dem Unterrichtgeben und so lehrt der Herr Propst Bock die Religion, der Herr Kapellan Ollschewski biblische Geschichte, der Herr Ratman Schulz Rechtschreiben, der Vorsteher Kolberg Rechnen, der Herr Lehrer Podlech Lesen, Syllabiren, Buchstabenkennen ꝛc. Durch diese Methode läßt sich vermuten, daß die Kinder auf eine etwas höhere Stufe der Bildung kommen werden, auch daß, wenn dies Verfahren zur Festigkeit gediehen ist, ein Lehrer allein auch noch eine größere Kinderzahl unterrichten kann.

Diese Nachrichten konnten nicht verfehlen, bei der Kammer zu Braunsberg große Freude hervorzurufen.

Auf das Schulwesen hat also der Tugendbund seine Aufmerksamkeit vollauf gerichtet. Bald nach dem Eingehen des Tugendbundes ging indessen eine umfassende Reform des Schulwesens in Braunsberg vor sich.

Wie mannigfach die Aufgaben waren, denen man fürs bürgerliche Leben nachging, zeigen die Arbeiten der II. und IV. Sektion für Volksbildung und -wohlstand, welche beide seit dem September mit einander vereinigt waren. Kriegsrat v. Seelle ist es, welcher hier äußerst thätig ist. Am 4. 9. bringt er den Wunsch der Regierung in Erinnerung, daß die öffentliche Gottesverehrung von jedem, nach seinem Kultus, möglichst befördert werde, und hält dazu notwendig vor allem, daß die Mitglieder des Vereins mit gutem Beispiel vorangehen. In der Generalversammlung vom 27. 9. liest er einen Vortrag darüber vor. Diesen schickt man nach Königsberg ein und fügt hinzu, daß er

in Bezug auf praktischen Einfluß nicht unwirksam geblieben ist. — Hier denkt man sowohl daran die Bildung der Handlungsgehilfen zu fördern, als auch talentvolle Leute hervorzuziehen. — Durch verschiedene Einrichtungen soll der Bürgerstand gehoben werden. Da man das gedemütigte Volk wehrhafter machen wollte, so dachte man an Erneuerung der Schützengilde. Man geht davon aus, daß im Braunsberger Stadtprivileg verlangt werde, daß jeder mit einer Armatur versehen sei, wenn er Bürger wird.[1]) Es wäre wünschenswert gewesen, daß dieses Gesetz nie aufgehoben worden wäre, denn die Entfernung der Mittel, den eigenen Herd und das Vaterland zu verteidigen, müsse natürlich auch den Glauben an die Möglichkeit verbannen. Im April weist man noch den Plan zur Errichtung der Schützengilde zurück, da es an Feuergewehren fehle. Aber am 24. 9. tritt man der Sache näher. Romahn wird aus Elbing, andere aus Königsberg und Heiligenbeil Nachrichten über die dortigen Schützengilden besorgen. Sonntag den 8. 10. soll ein Scheibenschießen im Waldhäuschen gehalten werden. Es finden dabei keine besonderen Einladungen, keine Gesetze und kein Zwang statt. Der Erfolg dieses Versuchs, der weder in politischer noch polizeilicher Hinsicht Hindernisse bieten kann, wird vielleicht die weitern nötigen Maßregeln herbeiführen. Am 25. 10. berichtet Willich in der Generalversammlung, daß er auf Drängen mehrerer Mitglieder des Vereins bei der höheren Behörde angefragt habe: inwiefern der schon jetzt erfolgenden Einrichtung einer Schützengilde, die seiner Meinung nach in der Städteordnung nur angedeutet, etwas entgegenstände. Darauf hat man geantwortet. die Errichtung wird genehmigt und über dieselbe solle suo tempore berichtet werden. Daher will Teichmann aus Wormditt, Vonthein aus Heiligenbeil, Höpfner aus Mehlsack, Romahn aus Elbing, Wannowski aus Königsberg sich Nachrichten über die dortigen Einrichtungen kommen lassen. Bei diesem Sammeln ist es geblieben bis zum 4. 1. 1810. Im Jahre 1825 ist die jetzige Schützengilde in Braunsberg errichtet.

Im Feuerlöschwesen fragt man sich, ob die hanfenen Schläuche die besten seien. Höpffner will in Königsberg, Oestreich in

[1]) Das wird im Stadtprivileg nicht verlangt. Also ein Irrtum!

Hamburg anfragen (6. 5.). Man empfiehlt hier auch ein Pulver für das Löschwesen: 6 Teile Kupferwasser, 1 roter Ocker, 1 Schwefel. Die Proben am 24. 9. fallen aber ungünstig aus.

Das Handwerk soll gehoben werden und daher denkt man daran, ein Bürger-Rettungs-Institut einzurichten. Deshalb will man sich aus Berlin und Hamburg Muster der Einrichtungen kommen lassen. Ferner soll man sich über den Zustand des Braunsberger Handwerks genau unterrichten und Listen der Handwerker anfertigen. Die Nachrichten aus Berlin zeigen, daß zur Errichtung des Instituts ein größerer Fonds gehört. Daher will man in Braunsberg dem Handwerker aufhelfen durch Vermittelung von Kredit. So ist es schon mit dem Klempner Sparfeldt geschehen (Bellier hat ihm Blech verschrieben). Da es Pflicht ist, unverschuldete Arme zu unterstützen, so verdiene besonders der Nagelschmied Willi Lesner dieselbe, die ihm nach Möglichkeit auch gewährt werden soll. Auf Veranlassung Fr. Oestreichs wird für eine arme abgebrannte Familie in Guttstadt, ebenso für eine auf dem Köslin durch Brand geschädigte Geld gesammelt. — Preuß ist es, der eine freiere Bewegung des Handwerks betreibt. Am 17. 7. verlangt er, daß einige Handwerke den Frauen geöffnet werden, da 1) manche Handwerke viel besser für Frauen geeignet seien; 2) die Männer frei werden für andere Arbeit; 3) der Erwerb für die Familie dadurch erhöht werden wird. Weil dem die Zunftgesetze widersprechen, so verlangt er auch Aufhebung der Zunftgesetze.

Die mannigfaltigsten Gewerbe werden in Betracht gezogen. Am 30. 8. weist Seelle nach, daß das in Braunsberg meistens schlechte Bier bloß von zu weniger Kontrolle der Mälzer beim Malzen herrühre. Er verspricht durch die Accise die Bürger hierauf aufmerksam zu machen und ihnen durch die Wage die strengere Kontrolle der Mälzer an die Hand zu geben. Dagegen wird aber von Romahn und Wannowski bemerkt, daß das schlechte Bier mehr 1) durch den wenigen Verlag der Brauer komme, die dann dem Mälzer wegen Vorschuß an Malz in die Hande fallen; 2) durch die Trägheit mehrerer Bürger, die lieber an einer Tonne verschriebenen fremden Bieres 1 Fl., als an einer eigen gebrauten bis zu 2 Fl. verdienen mögen. Der bessere Malzenbräuer kann den Mälzer

ohne Wage und Accise genug kontrollieren. Seelle will auch über Brauereien im Wochenblatt Anweisungen geben (11. 9.). Da jetzt jeder in seinem eigenen Hause braut, so will man der Feuersgefahr wegen daran denken, ein allgemeines Brauhaus anzulegen (9. 10.). — Auch von Branntweinbrennereien spricht man 11. 9. Daß die Branntweinbrennerei hier in der traurigsten Lage ist, dürfte wohl, obgleich man die hohe Accise aufhebt, im Mangel an Industrie liegen. — Man legt sich auch die Frage vor: Wie kann dem Branntwein der Fuselgeschmack genommen werden? Dieser Vortrag Seelles wird ins Wochenblatt geschickt. Seelles will den Brenner Karbaum veranlassen, trockene Hefe herzustellen.

Die große Mühle ist in Gefahr, ganz zu verfallen. Dadurch kommt dann besonders der ärmere Teil des Publikums, der kein eigen Gespann hat, um sein Getreide in eine auswärtige Mühle zu fahren, sehr in Verlegenheit. Es müssen also Mittel aufgesucht werden, sie zu erhalten. Es wurde vorläufig die Frage aufgeworfen: ob, wenn der König der Stadt die Mühle schenkt, selbige nicht auf Aktien in den Stand gesetzt werden könnte. Sie mahlt jährlich bei 50,000 Scheffel.

Die Uhr von der jetzt zerstörten Jesuitenkirche ist im Gehwerk sehr schlecht. Der Verkauf der Glocken würde ein neues Gehwerk ermöglichen. Es sei wünschenswert, die Viertel schlagende Uhr für den Kirchenturm anzuschaffen. Zur Deckung der Unkosten dürfte es vielleicht zweckmäßig sein, die Uhr, die sich auf dem Mühlenthor befindet und kein Schlagwerk hat, zu verkaufen, da doch ohnehin in kurzer Zeit dieser Turm seiner Hinfälligkeit wegen abgetragen werden muß und die anderweitige Aufstellung dieser Uhr unterbleiben dürfte.

Ebenso wird auch der Landwirtschaft und allem, was damit zusammenhängt, volle Aufmerksamkeit geschenkt. Die Bepflanzung der Wege wie auch des luth. Kirchhofs mit Bäumen wird noch für dies Jahr beschlossen. Man schlägt vor, einen einzigen graden Weg durch die Aue anzulegen. Die Nützlichkeit der Obstbaumzucht wurde hervorgehoben und gewünscht, daß jeder aus der Sektion in seinem Garten eine Baumschule anlegen soll. Dann übernehmen die Mitglieder jeder ein Beet Kirschensteine in ihrem Garten zu legen und auch ihre Bekannten dazu zu ver-

anlassen. Es soll das Baumschulwesen auch als Gemeindesache betrieben werden und daher ein öffentlicher Platz dafür verlangt werden. Der erste Gedanke zu einer wilden Baumschule, aus der man die nötigen Bäume zur Verschönerung der öffentlichen Plätze und zur Bepflanzung der Alleen nehmen konnte, war eine Idee Höpffners. Durch seine Mühe und durch die Unterstützung des Stadtkämmerers Schlattel ist auch der erste Schritt dafür geschehen. Die Stadtdörfer haben bereits 600 Stück solcher wilden Bäume, als Birken, Linden, Ebereschen u. a. m. geliefert, und Vontheim hat die Erlaubnis gegeben, sie vorläufig längst dem Zaun innerhalb des luth. Kirchhofs einzusetzen. Bald wird uns, heißt es, nicht mehr jeder Schritt aus unserer Stadt durch unsere ruinierten Alleen die traurige Erinnerung ans Herz legen, daß Feinde unsere Fluren verwüsteten, und junge üppig wachsende Bäume werden auch uns neue Hoffnung zuwehen. 50 Pflaumenstämme bieten Höpffner und Preuß zur öffentlichen Pflanzung an. Dann entschließt man sich, für Baumpflanzungen einen Garten zu kaufen. Mit Mälzer Preuschafft tritt man deshalb in Unterhandlung. Preuschafft will mit Ressel jun wegen seines Gartens an der Königsberger Straße sprechen. Das Gebäude daselbst könnte man im Sommer gleich zu geselligen Vergnügungen benutzen. Am 18. 1. hat Höpffner einen geeigneten Garten vor dem Königsberger Thor, dem Schuhmacher Klein gehörig, $5^1/_2$ Morgen groß, gefunden. Klein fordert 1430 Fl. und Oestreich sen. soll den Kauf abschließen. Oestreich soll scheinbar Käufer sein, der ganze Verein haften. Vorher soll der Boden untersucht werden. Grunwald hat einen Plan dazu entworfen, woraus ersichtlich ist, daß es der jetzt Gärtner Schepe'sche Garten ist.

Besonderes Augenmerk wirft man auf den Kartoffelbau (29.4.) Der Herzog von Hollstein-Beck hat zu Lindenau die Bearbeitung der Kartoffel in der Brache durch Maschinen eingeführt. Diese sind als nützlich in der ganzen Gegend anerkannt, die Sektion will die Maschinen wie die Behandlungsart genau kennen lernen. Der Herzog ist dabei selbst der Führer. Braunsberger Bürger sind wiederholt deswegen in Lindenau. (30. 5.) Um Kartoffeln vor dem Keimen zu bewahren, schlägt Preuß vor, sie zwei- bis dreimal in kochendes Wasser zu tauchen und abzutrocknen. —

Für den Anbau empfiehlt man auch den in Polen stark angebauten Saflor (Färbepflanze) als einträglich, ferner den intensiveren Zwiebelbau.

Zur Besserung der Landwirtschaft hält man sich eine Landwirtschaftliche Zeitschrift. Man spricht von einer Assecurance-Gesellschaft gegen Schaden im Ackerbau. Es wird darüber gesprochen, ob Benutzung der Brache oder Stallfütterung vorzuziehen sei. Besonders weist die Gesellschaft auf wüste Ländereien hin. „Wüste oder schlecht benutzte Länder in der Nähe der Stadt sind immer ein Beweis von einer schlechten Kultur. Die Gesellschaft wird dahin zu wirken suchen, daß die hiesigen Stadtgräben auf Erbpacht verkauft und durch die Sicherheit des Eigentums die Kultur desselben befördert werde." Ferner „die aus 34 Hufen bestehenden altstädtischen (Haff-)Wiesen sind durch die niedrige Lage und bei gänzlicher Vernachlässigung der Gräben bereits in so schlechtem Zustande, daß nur sehr schlechtes Gras wächst und dieses auch nur mit Mühe herunterzubringen ist. Die Sektion wird nähere Data sammeln, ob und wie die Wiesen ausgetrocknet werden können." „Braunsberg besitzt auch bei Frauenburg einige Hufen Land, die garnicht benutzt werden. Wie können diese auf die beste Art cultiviert werden?" Am 9. 11. legte Preuß einen ausführlichen Plan von Chales vor für die zweckmäßigste Benutzung des Neustädt. Moores sowie auch der 8 Hufen Heideland, welche an Stangendorf, Willenberg, Sanckau und Kälberhaus grenzen. Am 8. 1. ist der Plan vom Magistrat und den Stadtverordneten gebilligt und soll noch im Winter in Ausführung gebracht werden. Welches der Plan war, ist nicht angegeben.

V. Sektion. Bessere und geschwindere Befolgung der Polizeivorschriften und Verbesserung der Polizeiverfassung strebt die fünfte Sektion an. Wegen Kurpfuscherei wurden einige alte Frauen namhaft gemacht, die bei der Polizei angezeigt werden sollen. Es treiben außer dem Kreisphysikus Sydow noch mehrere Chirurgen ärztliche Praxis. Den Chirurgen ist das Verbot durch den Magistrat neuerdings in Erinnerung gebracht. Gegen Hennig sei durch Redlich denunciert und die Untersuchung solle eingeleitet werden. Es müsse näher untersucht werden, welche Befugnis

namentlich Groß habe und an denselben sei die Aufforderung zu erlassen: entweder das Recht zur Praxis nachzusuchen oder sie einzustellen. Sydow erhält die Namen der drei Frauen, die sich mit Kuren abgegeben, und verspricht in Übereinstimmung mit dem Magistrat, ihnen diese zu verbieten.

Das Armen-Institut ist entstanden durch das Zusammentreten von ca. 30 Personen. Es soll darin allmonatlich Rechenschaft abgelegt werden. Das ist nicht geschehen und so geraten die Einrichtungen in Verfall. Ein Bettelvogt sei nötig. Dieser soll unnütze Bettelei an öffentlichen Orten verhindern, soll von Haus zu Haus gehen, um die wirklich Armen von verstellten zu unterscheiden Da mit dem Eingehen der Höker-, Bäcker- und Fleischer-Zunft der zweite Marktmeisterposten eingeht, so könnte das Gehalt dazu verwendet werden. Monatliche Beiträge sollen aufgebracht werden (von 4—30 gr.). Am 2. 11. wird diese Privatsache dem in der Städte-Ordnung bestimmten Armen-Direktorium übergeben.

Nach Aufhebung der Taxe liefern die Bäcker, Fleischer und Höker, obgleich die Preise des Getreides und Viehes heruntergegangen sind, weder gutes noch wohlfeiles Fleisch und Brot. Eine neue Bäckerei oder Fleischerei werde dem abhelfen; ist aber einzurichten nicht gelungen.

Man bekümmert sich auch um die unbefugterweise von den Thorschreibern am Ober- und Mehlsacker Thor und dem Stadtwachtmeister selbst geübten, das Publicum gefährdenden Auf- und Vorkäuferei, und man hört, es soll eingeschritten werden. — Die Kaufmannsdiener haben durch Neckereien und Plackereien der Bauern mit Flachsfuhren, und durch Beredungen, dort oder dort hinzufahren, Unfug verübt, wodurch oft Schlägereien und öffentliche Unruhe entstehen. Die Polizei soll einschreiten und ihr Anzeige gemacht gemacht werden. Ferner stellt man die Frage, ob Braunsberg das beschränkte oder unbeschränkte Stapelrecht besitze. Deswegen sollen die alten Privilegien der Stadt eingesehen und mit der Kaufmannschaft Rücksprache genommen werden. Auf dem Holzanger ist das Holzmaß zu klein, weil dort das gesetzliche Maß nicht aufgestellt ist.

Bestimmte Badestellen sollen abgeschlagen und streng darauf gehalten werden, daß außerhalb derselben niemand bade. Das

Baden solle vom Oberthor bis an Seligers Garten gänzlich verboten werden, weil es für die Vorbeigehenden unschicklich sei. Man wolle auch für eine Privat-Badeanstalt sorgen.

Die Feuersgefahr ist in den kleinen Häusern groß. Hier und da giebt es noch Strohpuppen (?) und hölzerne Stangen in den Schornsteinen. Auch Wohnungen existierten, die ihrem Einsturz nahe. Häufig und streng sollten diese Häuser untersucht werden. Wegen der Feuersgefahr wäre es sehr nützlich, wenn die Altstadt ein gemeinschaftliches Brauhaus hätte, wie die Neustadt. Da niemand dazu gezwungen werden könne, soll allgemein dafür gewirkt werden und die Häuser, in denen das Brauen mit Gefahr verbunden, angezeigt werden. — Bei der Straßenbeleuchtung denkt man an Erweiterung oder Verbesserung. Die Lampenanzünder sollen wegen mutmaßlichen Betruges revidiert werden.

Am wichtigsten erschien der Sektion die Sorge für Straßenreinigung. Letztere ist sehr mangelhaft. Denn 1) sind zu wenig Polizeidiener vorhanden; die vorhandenen sind zu nachlässig und machen keine Anzeige; 2) mehrere Hauseigentümer, die neben ihrem Hause ihre Ställe haben, werfen den Mist nicht, wie verordnet, in auf Schleifen oder Rädern stehende bewegliche Behältnisse und lassen diese zur Reinigung täglich mit ihren eigenen Pferden wegfahren, sondern erlauben es ihren Untergebenen, den Mist aus den Ställen vor die Thüre derselben auf die Straße zu werfen, wo dann nicht nur Gestank verursacht wird, sondern auch bei entstehendem Regen der Abfluß die Straßen weit und breit verunreinigt, endlich auch die Misthaufen nur zu sehr für unreinliche Nachbarn Gelegenheit gäben, dieselben durch Gemüll und durch „Menschensetzungen" zu vergrößern, wobei dann die Schweine das weitere beitragen. Daher müßte auf das Umhertreiben der Schweine strenge geachtet werden. Für den gemeinen Mann sollen öffentliche Kloaken angelegt werden. 1) hinter Saeltre (?), 2) am Poststall, 3) auf dem Baderberg, 4) zwischen den beiden Brücken; 5) vor dem Oberthor an der Wache (?) hätten solche existiert und existierten z. T. noch. Aber 4) und 5) liegen unschicklich. An Stellen, wo an der Stadtmauer Häuser niedergerissen werden, da sei für neue die beste Gelegenheit. Die Straßenreinigung müsse von allen Einwohnern zu einer bestimmten Stunde zugleich vorgenommen werden. Im März bis Juni 1807

haben 5000 französische Soldaten hier gestanden, und so sind 5000—10000 Bewohner in Braunsberg und über dem sei ein ewiges Fahren gewesen, dennoch habe durch die Verfügung des Fegens zu einer bestimmten Stunde eine beinahe bessere Reinlichkeit geherrscht, als oft jetzt.

In der VI. Sektion, der der inneren Polizei, ist nur der Censor, und dieser hat wenig in Thätigkeit treten brauchen. 4. 10. beschwert sich Willich, daß mehrere Mitglieder, ungeachtet gütiger Ermahnungen, dennoch ihre Aufführung gegen die Gesetze des Vereins nicht änderten und andere oft ohne triftige Gründe vermieden, der Generalversammlung beizuwohnen. Es soll ein schwarzes Buch eingeführt werden, in welches die jedesmal in der Generalversammlung fehlenden Mitglieder und die, welche sich einer unsittlichen Lebensart fernerhin widmen, eingetragen werden.

Am 17. 10. wurde Anzeige von dem sehr ungeziemenden Betragen eines Mitgliedes der 1. Sektion gemacht, und da dieser Fall sich vor andern auszeichnet, auch gegen einen von Staatswegen bestellten Vorgesetzten geschehen sei, die Sache im Publikum bereits bekannt geworden und folglich öffentliches Aergernis gegeben habe, so wurde beschlossen, durch den Censor das Betragen rügen zu lassen. Gemeint ist wohl Liebhaber, der seinen Austritt erklärt und nachher gerne aufgenommen werden will. Auch über Fischers Nachlässigkeit und Treulosigkeit führt man Klage.

Mitten in dem eifrigsten Streben, wo man in Braunsberg erst so recht ins Fahrwasser gekommen war, traf das Ende jäh herein. Am 31. 12. 1809 war die Aufhebung des Vereins durch den König erfolgt. Am 11. Januar kam diese niederschmetternde Nachricht in Königsberg an. Am folgenden Tage machte der Obercensor diese den andern Kammern bekannt und so kam sie am 16. Januar in Braunsberg an. In dem Begleitschreiben des Stammvereins wurde verlangt die Auflösung der Kammern zu Braunsberg und Tolkemit, die Ordnung der Papiere zur Auslieferung an die Regierung, die gewissenhafte Weiterführung der vom Verein gestifteten gemeinnützigen öffentlichen Anstalten. Es

fordert zu Patriotismus und Pflichttreue auf und wünscht keine Rache gegen die Feinde. Daraufhin findet am 20. 1. die letzte Generalversammlung statt. Rochelle fordert zu pünktlichem Gehorsam auf. Akten und Siegel sollen zur Ablieferung bereit gehalten werden. Da ein Teil der Mitglieder eine Ressource gebildet hatten, so wurde beschlossen, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, als könne der Verein unter diesem Namen fortdauern, diese (Ressource) allgemeiner zu machen, dergestalt, daß ferner auch solche Personen, die nicht zum Verein gehört haben, darin aufgenommen werden können.

Das letzte Schreiben der Braunsberger Kammer des Tugendbundes ist an den Prinzen von Hohenzollern gerichtet und zeugt von der Wehmut, mit der man eine Arbeit aufgab, von der man so viel erhofft hatte.

„Den 18. Januar feierten wir hier im Ressource-Saale das Stiftungsfest unserer Monarchie, das durch eine zahlreiche Gegenwart von Damen und Fremden noch erhöht wurde. Eine Symphonie eröffnete die Feierlichkeit. Darauf sprach Burgund einen Prolog, den wir hier beizulegen uns unterstehen; einige Partien aus Haydns Schöpfung gaben darauf der ohnehin gerührten Stimmung etwas Andächtiges, welches die Freuden der Tafel und der Konversation, womit das Fest beschlossen wurde, noch um so mehr veredelte. Ein Toast wurde ausgebracht: „Es lebe der gute, teure König und sein Haus!“ [1])

Gestern als den 20. versammelten sich auf Einladung des Rats das Plenum des Vereins. Die Trauer hatte alle sprachlos gemacht. Die Stimmen derer, die dabei reden mußten, wankten. Das hohe Cabinets-Rescript wurde vorgetragen, demselben Gehorsam gehuldigt und sofort der Verein hierselbst gänzlich und vollständig aufgelöst. Das beiliegende Protokoll wird Ew. Durchlaucht von der willigen Hingebung überzeugen, mit welcher wir den Willensmeinungen des Monarchen genügt haben, und wir bitten Hochdieselben, davon den nötigen Gebrauch zu machen. Wir sind bereit, alle Papiere zu seiner Zeit abzuliefern und wünschen keine andere

[1]) Diese Feier fand also statt, trotzdem man von der Aufhebung des Tugendbundes schon Kenntnis erhalten hatte.

Rechtfertigung, als eine genaue Revision. Die guten Anstalten, welche aus unseren geringen Bestrebungen hervorgegangen sind, werden nicht sinken, solange die ganze Stadt von ihrer Nutzbarkeit fürs Allgemeine überzeugt bleiben wird. Selbst der schöne Plan einer Baumpflanzung ist seiner Ausführung nahe, und das dazu nötige Land von mehr als 5 Morgen ist angekauft. Mehrere wackere Bürger sind ins Mittel getreten, die nötige Sicherheit dafür zu leisten und das Angefangene zu vollenden, nachdem die Wirksamkeit des Vereins ganz und gar aufgehoben ist.

Wir danken Ew. Durchlaucht und den verehrten Gliedern des ehemaligen Rats des Stammvereins für die schönen Ermahnungen, die wir in dem letzten offiziellen Schreiben erhalten haben und bitten nochmals, versichert zu bleiben, daß unsere Liebe und Treue gegen Monarch und Vaterland nie wanken werden. Wir haben uns übrigens untereinander so kennen gelernt, daß die heiligen Bande gegenseitiger Hochachtung und Dankbarkeit nie zerreißen werden. Das wird uns stets der süßeste Trost bleiben, dessen unser gebeugtes Innere wohl bedarf.

Durchlauchtigster Prinz! Weisen sie das aufrichtige Bekenntnis unserer wahrhaften Verehrung, die wir für Hochdero uns wohlbekannten Gesinnungen hegen, nicht zurück. Lassen Hochdieselben uns die schöne Freude in Hochdero Person einen giltigen Zeugen unserer reinen Absichten zu verehren und uns selbst an der ehrenvollen Rückerinnerung zu ergötzen, daß wir nur zu guten Zwecken untereinander verbunden waren. Möge der gute Genius Ew. Durchlaucht stets in seiner Obhut behalten und uns alle forthin umschweben, damit es zu seiner Zeit offenbar werden möge, daß wir keine Enthusiasten waren, ohne Klarheit der Begriffe und ohne Pflichtgefühl und Treue für Vaterland und König.

Weder Zeiten noch Unglück wird die Hochachtung verringern, mit der wir uns unterzeichnen

Braunsberg, den 21. Januar 1810.

Ew. Durchlaucht

Dankverpflichteter

Rochelle.

Anhang I.

Aus den Magistratsakten (J. 11. 1. und 2.) über die **Industrie- und Töchterschule** in Braunsberg.

1810. 9. 5. Berechnung der Einnahmen und Ausgaben. Seit September datieren die regelmäßigen Beiträge (monatlich ca. 56 Fl.) selbst unbemittelter Einwohner. Mancher ist gegen die Schule. Ein Lokal ist gemietet für 150 Fl., die bisher von einer Gesellschaft bezahlt sind. Das Holz ist gratis angefahren worden. 165 Schülerinnen, 21 Lehrerinnen; 1 Schülerin ist entlassen. Neu ist im Unterricht das Kleidermachen und Leinwandweben. Vorschlag: den Arbeitslohn für die Schülerinnen aufzusparen. Von der Auktion Belliers sind 342 Fl. eingekommen. Dazu die monatlichen Unterstützungen, Geschenke, von den gedruckten Reden, vom Höpffnerschen Magazin, 1 Drittel des Arbeitslohnes, Erlös für die Fabrikate. Also Einnahme 2337 Fl. Davon an Honorar 404, für Anschaffungen, Unterstützung der Zeichenschule zur Anschaffung von Tischen und Bänken, welche von beiden gemeinschaftlich benutzt werden 51 Fl. Zusammen: 1997 Fl. Es bleiben 339 Fl. Der Beifall der Stadt wird zu wiederholten Malen ausgesprochen.

6. 11. Eine Armen- und Industrieschule ist auch in Elbing eingerichtet.

26. 12. Am 1. Januar nachmittags 2 Uhr soll im großen Sessionszimmer des Rathauses Prämienverteilung stattfinden.

1811. 19. 1. Höpffner erhofft nach seiner vorjährigen Reise Unterstützung durch Nicolovius.

3. 2. Da die Schule städtisch wird, so sollen ein Magistratsmitglied (Regenbrecht) und der Abgeordneten-Vorsteher (Oestreich) zum Vorstand der Schule gehören.

16. 2. Neuer Plan. In der 3. Woche jeden Monats soll eine Konferenz der Vorsteher stattfinden. Fr. Oestreich ist

Protokollführer und Kassierer. Absentenlisten der Schüler sollen angefertigt werden. In der 4. Woche soll eine Konferenz der Vorsteher und Lehrerinnen stattfinden. Wöchentlich soll einer der Aufseher sein und ein Amtsbuch führen. Ein Arbeitsbuch, ein goldenes und schwarzes Buch werden angelegt. — Für die Wissenschaften werden die Stunden von 8—9 und 3—5 bestimmt, für Religion die Stunden Sonnabend von 8—9 und 1—2. Die Lehrer des Normal-Instituts (Lehrer-Seminar) werden den Unterricht übernehmen. In der Klasse A. und B. Lesen, Schreiben, Rechnen u. a. für Frauen brauchbare Disciplinen; außerdem in A. Geographie und Naturbeschreibung (zur Förderung der Gottesfurcht und Aufklärung), Choral- und Glaubenslehre. Verwendung des Mädchenspiegels von Reinhard. Von den Eltern soll ein Revers, der ihre Verpflichtungen angiebt, unterschrieben werden. Etwaiges Schulgeld 3 gr. wöchentlich.

9. 4. Der Magistrat wünscht Zwang für die Zeichenschule. Die Regierung verweigert einstweilen ihre Zustimmung.

26. 4. Die Stadtverordneten fordern auf zur Benutzung der Sonntagsschule. Auf die Gewerke soll ein möglichst großer Druck ausgeübt werden.

3. 6. Frau Justizrat Drews wird Oberlehrerin. Für sie stellt Burgund eine Instruktion auf. Sie erhält 120 Thaler als Gratifikation. Mehrere Unterlehrerinnen, die zum Teil aus der Schule hervorgegangen sind, stehen ihr zur Seite.

11. 9. Prediger Siemienowsky soll auch Unterricht erteilen. — Viele klagen, daß die Kinder nichts Gehöriges im Lesen und Schreiben lernen. Man bringe den Kindern bloß „neue Faxen" und Singen nach Zahlen bei. Prediger Siemienowsky arbeite gegen die Schule. Bei der Parole soll Befehl gegeben sein, die Schule nicht besuchen zu lassen. Die neustädtische Schule ziehe manche an.

1812. Die Töchter-Schule hat nur noch 100 Schülerinnen.

27. 1. Aufforderung an die ärmere Klasse, sie zu besuchen.

21. 12. Sollen Fabrikate der Schule verauktioniert werden.

1814. Bericht über die Töchter-Schule. Durch den Krieg ist
24. 8. die Existenz der Schule so gut wie vernichtet. Die Regierung soll aus einem Schulfonds jährlich 489 Thaler der Industrie-Schule zukommen lassen, bis die Disposition über das Seligersche Legat von 20 000 Thalern vorhanden sei.

30. 8. Nur noch circa 25 Schülerinnen werden von wenigen Lehrerinnen unterrichtet. Wissenschaftlicher Unterricht wird nicht erteilt. Beiträge fehlen. Reorganisation ist nötig. Dazu bewilligt die Stadt für 2 Lehrer 400 + 150 Thaler, für 2 Lehrerinnen 120 + 100 Thaler, für 1 Spinnerin und 1 Weberin je 25 Thaler, für den Schuldiener 48 Thaler, für Miete 100 Thaler, in Summa circa 1000 Thaler.

— Die Regierung hat das Gesuch abschlägig beschieden.

19. 11. Eine Schulsteuer für diesen Zweck ist nicht möglich, da schon 200 Thaler für die Pfarrschule gebraucht werden. Ein Gesuch an die Regierung um Gewährung von 500 Thalern jährlich wird ebenfalls abgeschlagen.

21. 12. Die Lehrer des Gymnasiums will man für die Schule zu gewinnen suchen. Es soll nachgesehen werden, ob das Kloster geeigneten Raum für die Schule hat. Barth will für die nächsten 2 Jahre Beiträge sammeln.

1815. Bericht über die Schulen: Die hiesige Haupt-Stadt-
16. 1. schule ist die Pfarrschule. Das Gebäude ist aber zu beschränkt, so daß bis zum ausgeführten Neubau, der notwendig ist, nur Knaben daselbst zum Unterricht gehen können. Für die weibliche Jugend bestehen hier folgende Schulen unter spezieller Aufsicht des Herrn Erzpriesters Philipsen und Herrn Predigers Siemienowsky: 1) die Klosterschule, in welcher gegenwärtig 63 Mädchen freien Unterricht haben (Lehrerin „Meisterin" Catharina Medin), 2) die neustädtische Schule (Lehrer Hackober) wird von 16 Mädchen besucht, 3) beim Privat-Schullehrer Raasch haben jetzt 35 Mädchen Unterricht, 4) beim Prediger Siemienowsky 26, 5) bei der Privatlehrerin Frau Schroedter (evangel.) 20. Der Erzpriester und Prediger erteilen

den verschiedenen Lehrern ein gutes Zeugnis, haben die Schulen in Aufsicht und sind bemüht, den Unterricht zu vervollkommnen. Prediger Siemienowsky giebt auch denjenigen Mädchen, die über den gewöhnlichen Unterricht hinausgehen wollen, weiteren Unterricht. Außer den Schülerinnen Siemienowsky's sind alle namentlich aufgezählt.

21. 1. Zur Schuldeputation gehören: Philipsen, Schmülling, Siemienowsky, Burgund, Oestreich sen., Stampe, Regenbrecht, Fischer, (Schmied) Lilienthal.

22. 1. Die Vorsteher legen ihr Amt nieder und geben damit die Schule auf.

1. 5. Es soll die Töchterschule noch einmal ins Leben gerufen werden. Von 8—11 soll Industrie-, 11—12 und nachmittags wissenschaftlicher Unterricht in 2 Klassen erteilt werden.

16. 8. Durch Sulbscription von freiwilligen Beiträgen, Schulgeld, Erlös aus den Arbeiten und Unterstützung der Regierung soll sie unterhalten werden. Ein Haus nahe dem Oberthor, bei Hermes, mit 6 Zimmern soll für die Schule benutzt werden. Dr. Kabath soll Leiter der Schule sein.

13. 12. Die neue Schule wird eröffnet.

1816. Frau Justizrat Drews übernimmt wieder das Amt der

22. 5. Oberlehrerin.

— Aus den folgenden Jahren Rechnungslegungen (Befreiung von Schulgeld).

1821. Bumke ist Oberlehrer (Leiter) der Töchterschule.

1823. Seminaristen und 18 Lehrerinnen unterrichten. Ostern

11. 3. tritt Bumke zurück. Er hat wöchentlich 8 Stunden gegeben und 150 Thaler jährlich bezogen. Jetzt soll ein Lehrer für 200 Thlr. und eine Lehrerin für 36—40 Thlr. engagiert werden.

15. 4. bittet Oestreich sen. die Stadt um 866 Thaler, welche Fr. Oestreich in den Jahren 1817—22 verauslagt hat, nun aber den 2 Kindern desselben zugefallen sind.

10. 6. Prengel und Demoiselle Gerstitz sollen angestellt werden.

13. 7. Die Stadtverordneten gehen nicht darauf ein, weil eine Reform der Schule nötig sei. Zur Ersparung der Miete

soll die Schule „in das Stadthaus am Wasserthor“ (in das Haus der jetzigen evgl. Töchterschule) verlegt werden.

12. 8. Bumke soll mit 150 Thalern und eine Lehrerin für 40 Thlr. angestellt werden. Siemienowsky bezieht 25 Thlr. für den Religionsunterricht. Die Stadt will jährlich 240 Thaler Zuschuß gewähren.

29. 11. Pr. Holland bittet um den Plan der Schule.

1824. Oestreich muß wegen des restierenden Geldes mit Klage

24. 3. drohen.

28. 6. wird die Stadtwachtmeister-Wohnung am Wasserthor für die Töchterschule eingerichtet (70 Thaler Ausgaben).

14. 10. Hier Eröffnung der Schule mit zwei Elementar- und einer Ober-Klasse.[1])

1825. Am 1. Oktober tritt für Bumke ein Pfarrer Krah; desgl.

8. 9. Elementarlehrer Holz. Das Schulgeld wird von 1 Fl. auf 2 Fl. erhöht.

1826. 15. 2. Das „Kuratorium“ bilden: Gerlach, Fischer, Höpffner.

12. 8. Die Regierung verlangt für den evangelischen Unterricht 2 Stunden mehr.

11. 9. Der Kantor Stengel soll sie für 18 Thlr. übernehmen.

1827. Die Regierung bietet durch Oestreich schlesische Spinn-

6. 6. räder in Schippenbeil für die Schule an.

1828. Krah tritt von der Leitung der Schule zurück. Dafür

15. 9. tritt im November Predigtamts-Kandidat Leyde ein.

1830. ist die Frau Justizrat Drews nach 4jähriger Krankheit

13. 3. gestorben; Demoiselle Drews wird als Lehrerin gewählt.

2. 9. Statt Holz, der nur den Musikunterricht behält, tritt Demuth ein.

15. 12. Da die Gerstitz und die Frau Kantor Stengel an der evangelischen Elementarschule unterrichten, so soll Madame Silber für sie eintreten.

---

[1]) Die städtische Schuldeputation giebt in einer 20 S. langen Broschüre „Nachricht über die städtische Mädchenschule in Braunsberg.“ Gedruckt bei D. Feyerabend. „Frommer Sinn, richtiges Gefühl, gehörige Einsicht und Gewandtheit in den für das Leben notwendigen Fertigkeiten“ sei in der Mädchenschule zu erstreben; sie solle sein „eine Werkstätte des göttlichen Geistes“.

Anhang II.

Das Haus der evangel. höheren Mädchenschule (nach den Grundbuchakten).

Bischof Hosius hat an den Domherrn Joannes Leomann die „gemeine Badtstube" überlassen und darüber eine Handfeste ausgestellt. Bischof Cromer hat „unlängst" zugegeben, daß Leomann, inzwischen verstorben, die Badtstube an die Stadt Braunsberg verkauft. Am 25. 8. 1582 erfolgt nun die Handfeste für diesen Kauf. Die Stadt soll dafür jährlich 2 Mk. à 20 gr. an den Bischof zahlen. Das Original dieser Urkunde kennt (Bürgermeister) Poschmann. [Das Wappen am Hause zeigt also an, daß dies Haus früher bischöflich war.]

16. 11 1784. Das an der Stadtmauer gelegene Haus (Nr. 57), neue Nummer 55 [nachträglich, aber auch alt, hinzugesetzt: „vorzeiten hieß es die Badtstube"] wird jetzt vom Königl. Infanterie-Regiment als Lazareth gebraucht. Die 2 Mark sind seit der Occupation mit andern Geldern verrechnet. Das Haus ist beim Feuer-Sozietäts-Catastер mit 200 Thaler versichert. Bürgermeister und Rat: Poschmann. Schorn. Bertram.

Am 6. 5. 1852 ersteht bei einer Licitation der Kommerzienrat Ferdinand Kuckein (Frau Eleonore Dorothea geb. Herzog) das Wohnhaus Altstadt 55 nebst Garten für das Meistgebot von 625 Thalern. Das Geld soll zum Ankauf der Grundfläche des hiesigen Bahnhofs dienen, welche die Stadt schenken soll. Die Uebergabe soll Michael erfolgen. Verschrieben den 5. 6. 1852. Magistrat: Püschel, Krüger, Gorges. Stadtverordnete: von Düring, Heyne, Rehefeld, C. W. Jerosch, W. Schulz, Rosenkrantz, A. Götz, Kaninski. — Kuckein schenkt es am 21. Oktober 1852 resp. 17. Januar 1853 an die evangel. Kirchengemeinde für die höhere Töchterschule. Von den Behörden bestätigt. Kirchenrat: Pfarrer Liedtke, Oberst-Lieutenant Kusserow, Kaufmann Pilchowski, Lederhändler C. W. Schulz, Kaufmann Joh. Lehmann, Gastwirt Tomaszik, Apotheker Rosenkrantz.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22402 3116